

# Der Tabak-Arbeiter

Organ der Tabakarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Der Tabakarbeiter erscheint jeden Sonnabend und ist durch alle Postanstalten, Buchhandlungen und Kolporteurs sowie durch die Expedition zu beziehen. — Preis vierteljährlich 75 Pfg. ohne Bringerlohn, per Kreuzband 1.15 Mk.; monatlich 25 Pfg., per Kreuzband 39 Pfg. Vorausbezahlung.

Inserate müssen bis Dienstag früh in unserer Expedition aufgegeben sein. Die 5 gesp. Zeilen kosten 25 Pfg.; der Betrag ist voraus zu bezahlen. — Arbeitergesuche (Anzerate) sind ausschließlich an das Bureau des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, Bremen, Marktstraße 18, II. zu senden.

Nr. 29.

Sonntag, den 17. Juli.

1904.

Expedition: Leipzig, Tauchaer Strasse 19/21.

## Zur gest. Beachtung!

Berichte und Korrespondenzen für den Tabakarbeiter müssen bis spätestens Montag abend an das Bureau des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, Bremen, Marktstraße 18, II. oder bis Dienstag vormittag an die Redaktion, Leipzig, Südstraße 59 gesandt sein. Alle später eingehenden Sendungen werden zur nächsten Nummer zurückgestellt.  
Die Redaktion.

## Die preussische Tabakindustrie im Lichte der Fabrikinspektorenberichte.

I.  
Daß die Bundesratsvorschriften vom 8. Juli 1893 auch im Jahre 1903 noch wenig durchgeführt sind, beweist der Ende Mai erschienene Jahresbericht der preuß. Regierungs- und Gewerbeverträge. Daß die mangelhafte Durchführung der Arbeiterschutzbestimmungen in engem Zusammenhange steht mit der ungenügenden Gewerbeaufsicht, haben wir schon oft hervorgehoben. Wir wollen diesmal die Mühe nicht scheuen und die Inspektionstätigkeit in den der Bundesratsverordnung unterworfenen Betrieben tabellarisch darstellen, eine Arbeit, die eigentlich Aufgabe des preussischen Handelsministeriums und nicht unseres Fachorgans wäre.

Aufsichtsbezirke	Vorhandene Betriebe	Darin beschäftigte Arbeiter	Revidierte Anlagen	Darin beschäftigte Arbeiter
Ostpreußen	*	*	*	*
Westpreußen	*	*	*	*
Rbz. Potsdam	216	589	108	307
Frankfurt a. O.	182	?	109	?
Berlin, Charlottenburg, Schöneberg und Nitzdorf	206	?	56	?
Provinz Pommern	50	202	35	187
Rbz. Posen	23	122	22	119
" Bromberg	11	?	9	?
" Breslau	111	445	80	306
" Liegnitz	75	?	49	?
" Oppeln	38	?	24	?
" Magdeburg	182	?	56	?
" Merseburg	64	?	30	?
" Erfurt	6	51	5	40
Schleswig	325	1186	—	—
Rbz. Hannover, Osnabrück und Aurich	82	?	14	?
Rbz. Hildesheim	38	105	19	?
Rbz. Lüneburg und Stade	65	166	38	?
Rbz. Münster	16	?	13	?
" Minden	38	117	22	77
" Arnberg	36	?	20	?
" Rassel	5	?	1	?
" Wiesbaden	4	?	—	—
" Koblenz	30	?	6	—
" Düsseldorf	53	?	38	?
" Köln	3	?	—	—
" Trier	20	67	13	42
" Aachen	5	?	2	?
" Sigmaringen	*	*	*	*
	1884	?	765	?

Die Tabelle, ein Denkmal wenig ehrender Art für den Ernst unserer Sozialpolitik, lehrt, daß in drei Aufsichtsbezirken eine Bemerkung über die Tätigkeit der Gewerbeverträge in unserer Industrie unterlassen wurde und daß für drei weitere Bezirke das Eingeständnis absoluter Untätigkeit auf diesem Gebiete vorliegt. Weiter zeigt die Zusammenstellung, daß in keinem Bezirke alle Betriebe, in den meisten nicht einmal inspiziert wurden, daß für das ganze preussische Gebiet 417 von je 1000 Betrieben revidiert, 583 aber von der Gewerbeinspektion völlig unberücksichtigt blieben. Endlich spricht viel für die Annahme, daß zahlreiche Betriebe den Aufsichtsbeamten nicht einmal der Existenz nach bekannt sein dürften.

Diese Tabelle erklärt mehr als alle tief sinnigen Betrachtungen, warum die Verordnung des Bundesrats über die Zigarrenmachereien in zahlreichen Betrieben unausgeführt bleibt!

So erklärt der Gewerbeverträge für den Regierungsbezirk Potsdam, daß die Verstöße gegen die Bestimmungen des Bundesrats sehr zahlreich wären, dann heißt es so schön, aber auch so bekannt weiter: „In einzelnen Fällen wurden Bestrafungen veranlaßt, in den anderen solche für den Wiederholungsfall angedroht.“ Drei Zigarrenfabrikanten wurde gestattet, für ihren Betrieb Arbeitsräume zu benutzen, welche die in der Bundesratsbekanntmachung vorgeschriebene Höhe von 3 Metern nicht besitzen. Als Bedingung wurde ihnen auferlegt, Ventilationsöfen aufzustellen oder dicht über den Zylindern der Petroleumlampen ins Freie gehende Abzugsrohre anzubringen. Wir sind nun der Meinung, daß 10 Jahre nach Veröffentlichung der Verordnung die Zeit des Überganges, die für Erleichterungen ins Feld geführt werden kann, als abgeschlossen betrachtet werden dürfte. Auch im Regierungsbezirk Liegnitz sind Abweichungen von den Anforderungen der Bundesratsbekanntmachung zugestanden worden. Das gleiche wird aus dem Regierungsbezirk Magdeburg berichtet. Drei

Besitzer von Zigarrenfabriken wurden aber bestraft, weil sie wiederholt Tabak in den Arbeitsräumen trocknen ließen, und einem Zigarrenfabrikanten wurde die Beschäftigung von zwei Lehrlingen in einem durch das Tageslicht nicht genügend erhellten Raume unterjagt. Im Regierungsbezirk Schleswig wurden 21 Zigarrenmachereien — zum Teil vorübergehend — Ausnahmen von den Arbeiterschutzbestimmungen bewilligt. Entgegen den Bestimmungen des § 11 Ziffer I der Bundesratsbekanntmachung wurden im Regierungsbezirk Minden jugendliche Arbeiter durch andere Arbeiter entlohnt. Wegen wiederholter Uebertretung dieser Bestimmung wurde der Inhaber eines der größeren Betriebe zu einer Geldstrafe von 3 Mark verurteilt.

Man ersieht hieraus, wie mit grausamer Strenge und mit eigener Konsequenz dem Arbeiterschutz in Preußen Nachachtung verschafft wird. Aus Westpreußen wird berichtet, daß ein Unternehmer bestraft wurde, weil er in seiner Zigarrenfabrik von Schulmädchen das Abstreifen des Tabaks besorgen ließ. Von Milde preussischer Richter und von ihrer tiefen sozialpolitischen Einsicht zeugt die nachstehende Mitteilung aus dem Regierungsbezirk Bromberg: „Ein Zigarrenfabrikant hatte eine Frau fünf Wochen nach ihrer Niederkunft in Beschäftigung genommen. Auf die von Arbeitern gegen den Unternehmer erstattete Anzeige wurde zwar Anklage erhoben, der Unternehmer aber freigesprochen, da die Arbeiterin vor der Entbindung nicht bei ihm gearbeitet habe, und ihm eine Verpflichtung nicht zugemutet werden könne, jede anzustellende Arbeiterin zu befragen, ob sie in den letzten 6 Wochen niedergekommen sei. Ein noch augenfälligerer Fall dieser Art wird aus Westpreußen erwähnt: In einer Zigarrenfabrik wurde eine Arbeiterin einige Tage nach ihrer Niederkunft beschäftigt, doch wurde der Unternehmer in der ersten Instanz und vom Berufungsgerichte freigesprochen, weil nicht nachzuweisen war, daß er von der kurze der zwischen der Niederkunft und dem Beginne der Arbeit verstrichenen Zeit unterrichtet war! Da wäre es am besten, die Bestimmungen zum Schutze der Schwangeren und der jungen Mütter überhaupt aufzuheben, wenn sie durch die Urteile der Gerichte wertlos gemacht werden.“

Aus dem Regierungsbezirk Minden wird gemeldet, daß der Meister einer Zigarrenfabrik seinen acht männlichen Arbeitern monatlich 80 bis 100 Liter Schnaps, einem Arbeiter an einem Tage sogar 16 Liter Schnaps kreditiert und bei der alle zwei Monate erfolgenden Lohnzahlung angerechnet hatte. Wegen Vergehens gegen § 115 der Gewerbeordnung wurde er vom Schöffengericht zu 10 Mk. Geldstrafe verurteilt. Der brave Meister dürfte aber trotz der 10 Mk. noch einen schönen Profit behalten haben. Diese Strafe zeigt wieder das völlige Mißverhältnis der auf Grund der Gewerbeordnung verhängten Strafen in bengalischer Beleuchtung.

Eine Anzahl von Fällen sind in den Berichten notiert, wo die Aufsichtsbehörden Verlängerung der Arbeitszeit der Arbeiterinnen und Sonntagsarbeit gestattet hatten. Am bemerkenswertesten ist die folgende: Eine Zigarrenfabrik im Regierungsbezirk Posen, in welcher unerwarteterweise mehrere Arbeiterinnen die Arbeit niedergelegt und nicht wieder aufgenommen hatten, wurden für 50 Arbeiterinnen an 10 Tagen wegen dringender Lieferungsverlegung Ueberarbeit bewilligt. Da zeigt sich in blendender Beleuchtung die Unparteilichkeit der Staatsgewalt bei Lohnbewegungen.

Daß eine Verkürzung der Arbeitszeit ohne Schaden für den Unternehmer bewilligt werden kann, lehrt die nachstehende Mitteilung aus dem Regierungsbezirk Minden: Die gegen eine 10 stündige Arbeitsdauer der Arbeiterinnen noch vorhandenen Bedenken werden nachlassen, je mehr anerkannt wird, daß die Arbeitsleistung in der ersten Stunde verhältnismäßig gering ist. Eine der größten Zigarrenfabriken hatte probeweise im Einvernehmen mit den Arbeitern im Sommer 1903 statt der bisherigen elfstündigen die zehnstündige Arbeitsdauer eingeführt unter der Bedingung, daß die Leistung sowohl der Afford- als auch der Lohnarbeiter nicht zurückgehen dürfe. Letzteren wurde der Tagesverdienst nicht gekürzt. Die anfangs vorhandene Produktionsverminderung ging schon in den ersten Wochen überraschend zurück, so daß nunmehr endgültig zu allgemeiner Zufriedenheit die 10 stündige Arbeitszeit besteht.

Im Regierungsbezirk Hildesheim wurden versuchsweise Wickelmaschinen zur Ersparung von Arbeitskräften eingeführt, später jedoch als ungeeignet wieder abgeschafft. Ueber den von uns bei der Besprechung des badischen Fabrikinspektorenberichts für 1902 erwähnten Anlehnstuhls wird aus dem Regierungsbezirk Münster berichtet, daß derselbe zwar bequem sei und eine gerade Haltung bedinge, daß aber die Leute, die gewohnt seien zu sitzen, in der halb sitzenden, halb stehenden Haltung bald ermüden.

Ueber die in unserer Industrie so weit verbreitete Nachseierabendarbeit liegt nur eine Bemerkung und zwar aus

dem Regierungsbezirk Oppeln vor. Dort feiern in einer Zigarettenmacherei einige jüdische Arbeiterinnen den jüdischen Sabbath, nehmen aber, um den Lohnausfall auszugleichen, für den Sonntag Arbeit mit nach Hause.

Die Mitteilungen der Berichte gewähren kein einheitliches Bild. Eine lebhaftere Geschäftstätigkeit wird aus dem Regierungsbezirk Oppeln gemeldet, dagegen aus dem Regierungsbezirk Rassel berichtet, daß der Verdienst zurückging, weil Arbeitseinsparungen stattfanden. Eine Zunahme der jugendlichen Arbeiter wird aus dem Regierungsbezirk Koblenz, eine geringe Abnahme der eingestellten jugendlichen Arbeiterinnen aus dem Regierungsbezirk Bromberg erwähnt. Die Zahl der erwachsenen Arbeiterinnen nahm zu in den Regierungsbezirken Bromberg, Posen, Minden und Aachen, wenn auch nicht in erheblichem Maße; eine Abnahme wird bloß für Ostpreußen festgestellt. Die Zahl der erwachsenen Arbeiter wuchs im Regierungsbezirk Minden, wo über Mangel an geeigneten Arbeitskräften geklagt wurde, ein Rückgang der Zahl von erwachsenen Arbeitern wird für den Regierungsbezirk Hildesheim festgestellt.

Die Spärlichkeit der Nachrichten über die Tabakindustrie in den preussischen Berichten steht in engem Zusammenhange mit der mangelhaften Inspektionstätigkeit der Beamten.

## Die Erweiterung der sozialhygienischen Leistungen der Arbeiterversicherungsanstalten durch die Gemeinden.

Hierüber schreibt Paul Kampffmeyer in der Kommunalen Praxis: Auf den Weltausstellungen des letzten Jahrzehnts hat die deutsche Reichsregierung mit einem gewissen berechtigten Stolz die Leistungen ihrer Arbeiterversicherungsanstalten auf dem Gebiete des Gesundheitswesens verkündigt. Ein mächtiger goldstrahlender Obelisk erzählte 1900 in Paris etwas gar zu ruhmredig von den Gesamtleistungen dieser Anstalten, die in den Jahren 1885 bis 1899 den versicherten Volksmassen zugewandt wurden. In der Tat stehen bisher die Leistungen Deutschlands auf dem Gebiete der Kranken-, Unfall- und Invaliditätsversicherung unerreicht da. In keinem Lande der Welt ist die Sorge für den einzelnen erkrankten und unfallverletzten Arbeiter in dem Umfange wie in Deutschland öffentlich-rechtlichen Körperschaften in die Hände gegeben worden. In zahlreichen Fällen, wo in andern Ländern der schwer leidende Arbeiter in die eigne Tasche greifen muß, fließen für ihn in Deutschland die beträchtlichen Mittel öffentlicher Organisationen. Aber selbst angezichts der sehr erheblichen Leistungen unserer Arbeiterversicherungsanstalten haben wir in Deutschland nicht das Recht zu einem tiefen Schloße auf den Lorbeeren dieser Anstalten, denn in zahllosen Fällen erreichen sie nicht das naheliegende, erstrebenswerte sozialpolitische Ziel einer vollständigen Heilung der Erkrankten und der Sicherung ihrer Existenz und der ihrer Familien während ihres erwerbsunfähigen Zustandes. Der weitsehende Sozialpolitiker hat daher planmäßig auf eine Erweiterung der Leistungen der Arbeiterversicherungsanstalten loszusteuern und muß, da die nächste Zukunft leider noch keine gesetzliche Ausdehnung dieser Leistungen bringen wird, diese im Rahmen der gegebenen gesetzlichen Verhältnisse zu rechen und zu strecken suchen.

Die deutsche Arbeiterversicherungsgegesetzgebung hat nun die Gemeinde förmlich zu einer weitgehenden Umgestaltung, zu einer Reformarbeit des sozialhygienischen Aufgabenkreises der Arbeiterversicherungsanstalten berufen. Der Buchstabe und der Geist der Arbeiterversicherungsgeetze reden laut an vielen Stellen von der Möglichkeit einer umfassenden Erweiterung der Leistungen der Versicherungsorgane durch die Gemeinden. Die Gemeinden können:

1. durch statutarische Bestimmungen die Krankenversicherungspflicht erweitern: auf unständige Arbeiter, auf die in Kommunalbetrieben und im Kommunaldienste beschäftigten Personen, auf welche die Anwendung des § 11 des Krankenversicherungsgesetzes nicht durch anderweitige reichsgesetzliche Vorschriften erstreckt ist, auf die Familienangehörigen eines Betriebsunternehmers, deren Beschäftigung in dem Betriebe nicht auf Grund eines Arbeitsvertrages stattfindet, auf Hausindustrielle, auf die land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter und Betriebsbeamten;
  2. leistungsfähige Krankenversicherungsanstalten schaffen: durch die Verdrängung der rückständigen Gemeindeversicherung durch Ortskrankenkassen, durch die Begründung gemeinsamer Ortskrankenkassen für einzelne oder mehrere Gewerbe und durch die Vereinigung der Ortskrankenkassen mehrerer Gemeinden zu einer einzigen Kasse.
- Die sozialhygienische Wirksamkeit der Arbeiterversicherungsanstalten kann wesentlich durch die Gemeinden gesteigert werden und zwar durch die Ausgestaltung der kommunalen Einrichtungen zur Erhaltung und Pflege der Gesundheit.

\* Fehlt jede Angabe.

Selbst die Berufsgenossenschaften müssen wegen der erforderlichen schnellen und sachgemäßen Behandlung den Unfallverletzten ihre Aufmerksamkeit zuwenden:

1. einer kommunalen Organisation der Sanitätswachen und Unfallstationen,
  2. einer Ausdehnung der Krankenhäuser- und Rehabilitationszentrenspflege.
- Die Krankenkassen und Landesversicherungsanstalten haben sodann ein wirkliches vitales Interesse an der Fortbildung aller kommunalen und sanitären Einrichtungen, namentlich
1. an der Städtereinigung (Beseitigung des Staubes und der Fäkalien zur Eindämmung der Infektionskrankheiten),
  2. an der Organisation der Wasser-, Milch-, Fleisch-, verjüngung, kurz an der Nahrungsmittelversorgung,
  3. am kommunalen Badewesen,
  4. an den öffentlichen Anlagen,
  5. an der Fortbildung des kommunalen Krankenhauses- und Rehabilitationszentrenwesens (der Walderholungsstätten), der Unfallstationen,
  6. an der Errichtung kommunaler Entbindungsanstalten und Wöchnerinnenheime und an der Organisation des Hebammenwesens,
  7. an den Reformen des Apothekenwesens, (an kommunalen Krankenhausaпotheken, die den Krankenkassen hohen Rabatt gewähren),
  8. an einer Umgestaltung des kommunalen Begräbniswesens (Unentgeltlichkeit der Beerdigung, Verbilligung der Begräbnisstätten usw.)
  9. an der kommunalen Wohnungsreform.

Die deutschen Landesversicherungsanstalten fördern in der richtigen Erkenntnis der hohen Bedeutung, die die Verbesserung der kommunalen sanitären Einrichtungen für die Eindämmung der Invaliditysfälle hat, planmäßig die Errichtung städtischer Krankenhäuser, Volksbäder, der Wasser- und Kanalisationsanlagen durch Darlehen an die Gemeinden. Nach den Amtlichen Nachrichten des Reichsversicherungsamts wurden für städtische und ländliche Gemeinden von den Landesversicherungsanstalten bis zum 31. Dezember 1903 148 873 087,05 Mk. hergegeben. Auf den Vertretern der Versicherten in den kompetenten Verwaltungskörperschaften der Landesversicherungsanstalten ruht die Verpflichtung einer planmäßigen und zweckentsprechenden Förderung kommunaler Sanitätseinrichtungen durch Anstaltsmittel (Darlehen an die Kommunen).

Die Krankenkassen müssen sich, gerade wie die Landesversicherungsanstalten, unausgesetzt um den Ausbau der kommunalen Einrichtungen zur Erhaltung und Pflege der Gesundheit bemühen. Ihre Tätigkeit kann jedoch nach dem ganzen Stande ihrer begrenzten Mittel zumeist nur kritischer Natur sein: sie haben die dem kommunalen Gesundheitswesen anhaftenden Mängel festzustellen. Den Krankenkassen stehen zur Konstatierung dieser Mängel vor allem ihre alljährlich erscheinenden Geschäftsberichte offen. Gerade diese Seite der Berichterstattung der Krankenkassen beabsichtigt die Kommunale Praxis weiterzubilden, damit durch die Kritik der öffentlich-rechtlichen Institute der Krankenkassen unser kommunales Gesundheitswesen im beschleunigten Tempo und von Grund auf umgestaltet wird. Wir werden zu diesem Zwecke die Geschäftsberichte der Krankenkassen einem gründlichen Studium unterziehen und die wertvollen Anregungen der Kassen für die Fortbildung des kommunalen Gesundheitswesens einer breiten Öffentlichkeit mitteilen. Wir bitten, um die Erweiterung und Vertiefung des kommunalen Sanitätswesens durch die Arbeiterversicherungsinstitute genau verfolgen zu können, um die Zusendung der Geschäftsberichte der Krankenkassen, Landesversicherungsanstalten und Berufsgenossenschaften an die Redaktion der Kommunale Praxis. Wir streben ein planmäßiges Zusammenwirken der Gemeinden mit den Arbeiterversicherungsinstituten zu dem großen Zweck einer allgemeinen Hebung der Volksgesundheit an.

## Rundschau.

**Schwacher Trost.** Im Reichsamt des Innern wird jetzt an der Ausdehnung des Krankenversicherungszwangs auf das Gefinde und die landwirtschaftlichen Arbeiter in „vorbereitender Weise“ gearbeitet. Gleichzeitig bildet die Frage der Vereinfachung des Aufbaues der Arbeiterversicherung „unausgesetzt“ den Gegenstand „ernsthaftester Bemühungen“ der „am die Fortbildung der Sozialreform besorgten“ amtlichen Stellen. — Wie besorgt die Sozialpolitiker im Reichsamt des Innern für die Vereinfachung der Arbeiterversicherung sind, geht daraus hervor, daß sie seit den Zeiten Grillenbergers, der stets energisch für eine organische Revision der Arbeiterversicherung resp. für die Zusammenlegung aller Versicherungszweige eintrat, noch immer nicht die nötige Zeit für diesen Fortschritt gefunden haben. Sobald wird verglichen auch nicht unternommen, dafür zeugt schon das reaktionäre Eingreifen der Behörden in die Geschäfte der Krankenkassen. Wir geben uns also nicht der Hoffnung hin, daß vom grünen Tische etwas Gutes kommen wird.

**Geld her!** Der Tabak soll mehr bluten. Wie aus Elbing gemeldet wird, äußerte der Finanzminister Freiherr v. Rheinbaben bei dem Besuch der Löser u. Wolffschen Zigarrenfabrik, daß der Tabak in Deutschland noch zu wenig Zoll bringe. — Die Kunst der Finanzminister, den Etat im Gleichgewicht zu halten, scheint in neuerer Zeit nur noch im Ausheben neuer Steuern zu bestehen und zwar solcher Steuern, die die unteren Klassen überwiegend belasten. Es spricht aus der Hartnäckigkeit, mit der Minister immer wieder den Tabak anzupöbeln, förmlich der Aerger, daß der Plan noch nicht gelungen ist, den Tabak weißbluten zu lassen. Am liebsten würden sie das Tabakmonopol dekretieren, wenn sie dekretieren könnten. Wenn Geld gebraucht wird, mag man es nehmen, wo es zu finden ist — bei den Klammern der Minister.

**Ueber die Lage der Zigarrenindustrie** sagt die Arbeitsmarkt-Korrespondenz: Seit Monatsfrist hat der Beschäftigungsgrad in der Zigarrenindustrie eine erneute wesentliche Besserung erfahren. Die vorhandenen Arbeitskräfte genügen in einer Reihe von Bezirken zur Bewältigung der großen Bestellungen nicht mehr, und es erfolgen daher zahlreiche Neueinstellungen. Dabei kam der Arbeiterbedarf so plötzlich, daß die in Großstädten und meist in andern Berufen vielfach noch vorhandenen Tabakarbeiter, die während der Krise beschäftigungslos wurden und bisher noch nicht zur Zigarrenindustrie zurückgekehrt sind, zur Befriedigung dieses Bedarfs nicht herangezogen werden konnten, sondern soviel als möglich durch frische Arbeitskräfte ersetzt werden mußten. Die Nachfrage dauert noch immer an und dürfte binnen kurzem dem Arbeitsmarkt im Tabakgewerbe ein recht günstiges Gepräge verleihen. Die Zahl der Beschäftigten ist

schon jetzt wieder größer als jemals im besten Jahre der letzten Aufschwungsperiode. Trotzdem nun so der Geschäftsgang außerordentlich zufriedenstellend ist, so leidet doch nach wie vor das Gewerbe noch an einer Reihe von Schäden, die die Rentabilität des Betriebes für viele Fabriken noch immer beeinträchtigen. Bei der ziemlich großen Konkurrenz ist es nicht möglich, höhere Verkaufspreise für die Fabrikate zu erzielen. Die Fabrikanten müssen sie gegenseitig unterbieten und weitestens Entgegenkommen zeigen, um sich ihre Abnehmer zu erhalten und neue hinzuzugewinnen. Das Fabrikat geht auf Sichten von sechs bis neun Monaten zu den Preisen hinaus, wie in den Jahren des ungünstigen Geschäftsganges. Für alte Façons ist es überhaupt nicht möglich, mit höheren Preisforderungen an die Abnehmer heranzutreten. Es werden daher neue Façons auf den Markt gebracht, bei denen wenigstens einigermaßen den höheren Rohstoffpreisen Rechnung getragen werden kann. Allerdings führt die Einführung von neuen Façons bei gutem Geschäftsgang auch zu einer Erhöhung der Löhne. Es ist fast die einzige Gelegenheit für die Arbeiter, auf den Lohnsatz einzuwirken. Voraussetzung hierfür ist freilich, daß die Arbeiter sich stillschweigend darüber einig sind, unter einem gewissen Satz eine neue Façon nicht arbeiten zu wollen. Versuche, mehr als bisher weibliche Arbeitskräfte in der Zigarrenindustrie zu beschäftigen und von ihnen namentlich auch das Deckblatt aufziehen zu lassen, haben bis jetzt wenig Erfolg gehabt. Weibliche Arbeitskräfte sind eben in den ländlichen Distrikten, wo Zigarrenindustrie zu Hause ist, auch von andern Gewerben lebhaft begehrt und oft auch besser bezahlt.

**Der Zehnstundentag als „kleineres Uebel“.** Die Gesellschaft für soziale Reform hat dem Bundesrat einen Antrag eingereicht, der die Einführung des Zehnstundentages für Fabrikarbeiterinnen bezweckt. Die bayrischen Handelskammern sind nun zu einem Gutachten über diesen Antrag aufgefordert. Infolgedessen hat sich unter andern auch eine Generalversammlung des Vereins süddeutscher Baumwoll-Industrieller mit der Frage beschäftigt und einstimmig beschlossen, in erster Linie an den jetzt gültigen Vorschriften über die Arbeitszeit festzuhalten; sollten aber die gesetzgebenden Faktoren sich entschließen, eine weitere Beschränkung der Arbeitsdauer gesetzlich festzulegen, so erachtete der Verein „gegenüber der von der Reichsregierung in Aussicht genommenen weiteren Differenzierung der Arbeitszeit je nach den einzelnen Arbeiterkategorien und Altersklassen den allgemeinen zehnstündigen Arbeitstag für weitaus das kleinere Uebel“. Der Zehnstundentag der Frauen bedeute in der Textilindustrie ohnehin den allgemeinen Zehnstundentag; die Festsetzung einer verschiedenen Arbeitszeit für männliche Arbeiter, für Arbeiterinnen, für Ehefrauen und für Jugendliche sei viel störender, als der allgemeine Zehnstundentag; eine gesetzliche Festlegung der Mittagspause sei unnötig. Bei diesem Beschluß sei die Generalversammlung von der Erwägung ausgegangen, „daß es sich bei der jetzigen parlamentarischen Lage gar nicht mehr darum handelt, ob eine weitere Einschränkung der Arbeitszeit stattfinden soll oder nicht, sondern nur mehr darum, ob die erwähnten komplizierten Einzelbestimmungen oder der glatte Zehnstundentag Gesetz werden soll. Aus triftigen Gründen ist letzteres vorzuziehen“.

Die Idee eines allgemeinen gesetzlichen Normalarbeitstages marшиert also! Die Enthüllungen über die geradezu grauenerregenden Zustände in einigen Industrien und bei einzelnen Arbeiterkategorien haben allmählich dahin geführt, daß für eine ganze Reihe von Berufen aus gesundheitlichen Rücksichten Arbeitszeitbeschränkungen vorgenommen worden sind. Für die Arbeiterinnen hat man den gesetzlichen Elftundentag eingeführt. Die Erfahrungen mit demselben haben nun gezeigt, daß in Betrieben, in denen die Frauenarbeit eine große Rolle spielt, die Weiterarbeit über die für Frauen zulässige Arbeitszeit hinaus für das übrige Personal nicht gut möglich ist. Eine weitere Einschränkung der Frauenarbeit auf zehn Stunden täglich steht aber wohl infolge der Erhebungen der Fabrikinspektoren über diese Frage bevor. Wenn da die Vertreter der Industrien, welche infolge einer solchen Verkürzung der Arbeitszeit auch für das übrige Personal früher Schluß machen müssen, den Zehnstundentag überhaupt wünschen, so geschieht dies zwar nicht in reiner Selbstlosigkeit und aus sozialem Verständnis für die Lage der Arbeiterschaft; da aber „über Motive nicht abgestimmt wird“, kann es den Arbeitern schon recht sein, wenn die Vertreter jener Kreise sich für den reinen Zehnstundentag erwärmen.

**Weibliche Fabrikinspektoren.** Eine weibliche Hilfskraft aus dem Arbeiterstande bei der Gewerbeinspektion anzustellen, außerdem einen wissenschaftlich gebildeten Hauptbeamten, haben Landtag und Regierung von Schwarzburg-Rudolstadt beschlossen. Betreffs der Kostendeckung soll eine Verständigung mit anderen thüringischen Kleinstaaten gesucht werden, zumal mit Schwarzburg-Sonderhausen. Der Landtag dieses Ländchens hat sich mit der Petition des allgemeinen deutschen Frauenvereins beschäftigt, welche die Anstellung wissenschaftlich gebildeter Hauptinspektorinnen und praktisch erfahrener weiblicher Hilfsbeamten fordert und überwiegt dieselbe der Regierung als „sozialpolitisch bedeutsam“.

Die Zahl der weiblichen Vertrauenspersonen der Gewerbeinspektion in Württemberg betrug Ende des letzten Jahres 50. Die freien Gewerkschaften hatten 13 davon bestellt, die Kirch-Dunderschen Gewerksvereine drei. Die übrigen 34 weiblichen Vertrauenspersonen sind nicht Beauftragte von Arbeiterorganisationen, sondern Privatpersonen, katholische Schwestern und Diakonissen.

**Weibliche Fabrikinspektoren in Sachsen.** Endlich — nachdem Tatsachen über Tatsachen allzu augenscheinlich das Fiasko der amtlichen weiblichen Vertrauenspersonen der Kreis-Hauptmannschaften erwiesen — hat sich die sächsische Regierung zur Anstellung von Gewerbeaufsichtsbeamtinnen entschlossen. In dem Etat für 1904/05 ist ein Posten von 7120 Mk. pro Jahr für weibliche Fabrikinspektion eingestellt, während die 1700 Mk. in Wegfall gekommen sind, die seither für die fünf weiblichen Vertrauenspersonen verausgabt wurden. Im Etat wird zu der Neuforderung bemerkt: „Den weiblichen Aufsichtsbeamtinnen soll neben den zuständigen Behörden die Ausführung des Gesetzes über die Kinderarbeit in gewerblichen Betrieben vom 30. März 1903 (Reichsgesetzblatt Seite 113) übertragen werden. Auch sollen sie nebenbei, unter in Wegfallstellung der weiblichen Vertrauenspersonen, bei Ausübung dieser Tätigkeit die Gewerbebetriebe, in denen weibliche Arbeiter beschäftigt werden, überwachen.“ Der Landtag, in welchem bisher Reaktionäre jeder Schattierung gegen die Anstellung weiblicher Fabrikinspektoren als gegen den Anfang des „Umsturzes“ getobt haben, bewilligte die Forderung ohne Debatte. Das Gehalt der weiblichen Fabrikinspektoren wird

je 1800 Mk. betragen. Nach einer Verordnung der Regierung ist die weibliche Gewerbeaufsicht am 1. Juli in Kraft getreten. So unzulänglich in verschiedener Hinsicht ist, was die sächsische Regierung beschlossen hat, ein Schrittmacher nach vorwärts ist es doch. In erster Linie ist es der unablässigen Forderung und Kritik von sozialdemokratischer Seite zu danken.

Aus Wellington (Neuseeland) wird gemeldet, daß in Anbetracht der Operationen der American Tobacco Co. in Neuseeland ein Antitrustgesetz wahrscheinlich sei.

## An die Kollegen und Kolleginnen Deutschlands.

Laut Beschluß des Internationalen Tabakarbeiterkongresses in Paris 1900 habe ich die Ehre, Euch hiermit einzuladen zu dem diesjährigen Internationalen Tabakarbeiterkongress, welcher abgehalten wird vom 21. bis 27. August in Amsterdam, im Vereinslokal des Allgemeinen Niederländischen Diamantarbeiterverbandes, Franse Laan 9 (Französische Allee 9).

Die folgenden Punkte stehen auf der Tagesordnung:

1. Prüfung der Mandate;
2. Wahl des Bureau;
3. Rechenschaftsbericht des Internationalen Sekretärs;
4. Berichterstattung der Delegierten;
5. Herabsetzung der Beiträge von 5 Pfg. auf 3 Pfg. (Deutschland);
6. Uebertritt der auswandernden Kollegen, welche Mitglieder einer Krankenkasse sind, in die gleichartigen Kassen anderer Länder (Holland und Belgien);
7. Regelung der Lehrlingsfrage. Untersuchung über diesbezügliche Verhältnisse in andern Ländern;
8. Die Hausarbeit in unserm Beruf (Holland);
9. Internationale Maßnahmen in Streitfällen in den Organisationen;
10. Gilt der Kongress es für zweckmäßig, daß die Organisationen sich einer der politischen Parteien ihres Landes anschließen und welcher? (Belgien);
11. Die Auswanderung unserer Kollegen nach Amerika;
12. Unser Beruf und das Staatsmonopol;
13. Das Maschinenwesen in unserm Beruf;
14. Wahl des Internationalen Komitees;
15. Wann und wo wird der nächste Kongress stattfinden?
16. Verschiedenes.

Die offiziellen Sprachen des Kongresses sind: englisch, deutsch, französisch und niederländisch.

Unsre holländischen Kollegen werden sich bestreuen, den Delegierten ihren Aufenthalt in Amsterdam so angenehm wie möglich zu machen.

In der Hoffnung, daß der Kongress zahlreich besucht werden möge und seine Arbeiten uns unsern großen Ziele „der Befreiung der Arbeit“ näher bringt, bieten wir Euch, werthe Kollegen, unsre brüderlichen Grüße.

Im Auftrage des Internationalen Komitees:  
Der Sekretär: Henry Rutgers.

## Tabakarbeiter! Achtung!

Die Zigarrenmacher und Tabakarbeiter, die in die Schweiz kommen wollen, werden gebeten, ehe sie ihre Schritte ins liebliche Obermyental lenken, wo sich die Kollegen in einer Lohnbewegung befinden, sich zunächst bei dem Präsidenten der Tabakarbeitergewerkschaft Obermyental: Adolf Sommerhelder, Zigarrenmacher, z. Rütli, Burg bei Menzilen (Aargau) zu erkundigen. Kein Kollege nehme dort Arbeit an, ohne sich vorher mit dem Vorstand der Gewerkschaft ins Einvernehmen gesetzt zu haben.

Das Zentralkomitee des Verbandes der Lebens- und Genussmittelarbeiter der Schweiz.

## Berichte.

**Freiberg.** Eine erfreuliche Steigerung der Mitgliederzahl hat die hiesige Zahlstelle des Verbandes deutscher Tabakarbeiter zu verzeichnen. Vor zwei bis drei Jahren balanzierte die Zahl der Mitglieder gegen 100. Eine vom Vertrauensmann eingesetzte Agitationskommission betrieb nun in der Stadt eine eifrige Hausagitation, durch die die besten Erfolge erzielt wurden. 160 bis 170 neue Mitglieder hat die Kommission bei dieser Agitation gewonnen. Leider gibt es aber hier auch eine große Anzahl Tabakarbeiter, welche in einem oder gar ein paar Klammern hängen sind; zwar wollen sie auch von dem Nutzen einer Organisation überzeugt sein, aber wenn man sie auffordert, sich dem Verbands anzuschließen, kommen sie mit der faulen Ausrede: „Es hat ja doch keinen Zweck; wir haben so viel weibliche Tabakarbeiter, die gehen doch in keinen Verband.“ Damit werden sie sich nun herausreden, nachdem die neugewonnenen Mitglieder über zwei Drittel weibliche sind.

Hatte die Kommission bisher nur unter denjenigen, welche in der Fabrik arbeiten, Mitglieder gewonnen, so unternahm sie am Sonntag eine Tour unter den Hausarbeitern. Den Nachbarort Halsbrücke hatte sich die Kommission in erster Linie ausgewählt, weil hier die meisten Heimarbeiter beschäftigt sind. Eingeleitet wurde die Agitation durch Hausagitation und eine Versammlung, die nachmittags 1/4 Uhr in Kammers Hof stattfand. Frau Kähler aus Dresden war als Referentin erschienen. Sie hielt einen vorzüglichen Vortrag über das Thema: Die Lage der in der Tabakindustrie beschäftigten Personen, und wie ist dieselbe zu verbessern? Leicht verständlich führte sie den Anwesenden (meist Frauen) vor Augen, warum die Fabrikanten es vorziehen, ihre Fabrikate außerhalb der Fabrik herzustellen zu lassen. Besonders die Frauen machte die Rednerin darauf aufmerksam, wie ungesund für sie gerade dieses viele Sitzen sei. Ihren Pflichten als Frau und Mutter könne eine Hausarbeiterin nur teilweise nachkommen. Der reiche Beifall, den Frau Kähler erntete, bewies, wie sehr sie den Anwesenden aus dem Herzen gesprochen hatte. Kollege Maundorf erläuterte nun den Versammlungsbesuchern die Unterstützungsbedingungen, die der Verband seinen Mitgliedern bietet. Unter Punkt Gewerkschaftliches wurden die Verhältnisse der Firma Thies u. Herkel, die eine Anzahl Arbeiter in Halsbrücke hat, kritisiert. Diese Firma stammt aus Hamburg und beschäftigt nur Hausarbeiter. Die hier gezahlten Löhne sind sehr niedrig. Wenn man bedenkt, daß die hier gefertigten Zigarren nach Hamburg geschickt, dort verpackt und als echte Hamburger Ware für hohe Preise verschickt werden, so braucht man sich nicht zu wundern, wenn die Herren Fabrikanten in wenig Jahren zu Millionären werden. Die Kommission konnte mit dem Resultat in Halsbrücke recht zufrieden sein, denn 24 neue Mitglieder hatten sich dem Verband angeschlossen. Hoffentlich sind die weiteren Agitationstouren von ebenso erfreulichen Resultaten begleitet, so daß die Zeit nicht mehr fern liegt, wo auch in Freiberg und Umgegend bessere Verhältnisse für die Tabakarbeiter und Arbeiterinnen geschaffen werden können. Pflicht eines jeden Tabakarbeiters ist es aber auch, die Zahlstube recht regelmäßig zu besuchen. Schon die Tatsache, daß die Zahlstelle Freiberg die respektable Zahl von 300 Mitgliedern überfliegen hat, müßte ein Ansporn für sie sein, recht eifrig mitzuarbeiten zur Erringung besserer Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

**Berlin.** Hier leiten die Tabakarbeiter gegenwärtig eine Agitation ein zur ebeintuellen Einführung eines Tarifvertrages zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern der Berliner Zigarren- und Zigarettenfabrikation, um, wenn möglich, einheitliche Lohn- und Arbeitsbedingungen für alle Fabriken festzusetzen. Zu diesem Zweck wurde in Dräsel's Lokal eine öffentliche Tabakarbeiterversammlung abgehalten, in welcher Reichstagsabgeordneter C. Legien einen Vortrag über den Wert und Nutzen von Tarifverträgen hielt. — Gleichzeitig erstattete Schmidt den Bericht über den jüngst erfolgreich verlaufenen Streit bei der Firma Manoli. Sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen der Firma gehören jetzt dem Tabakarbeiterverbande an. Von den Arbeitern der übrigen 20 Betriebe waren 255.55 Mark gesammelt worden, so daß auch die am Streik beteiligten bisher Unorganisierten während der kaum achtägigen Dauer des Ausstandes ausreichend unterstützt werden konnten.

**Halle a. S.** Am Sonnabend, den 9. Juli, hielt die Zahlstelle des Deutschen Tabakarbeiterverbandes eine Mitgliederversammlung ab. Dieselbe wurde vom zweiten Bevollmächtigten eröffnet und geleitet. Zuerst verlas der Kassierer die Abrechnungen des Verbandes und der Lokalkasse, welche zu Ausstellungen keinen Anlaß gaben. Sodann kam man auf die vom Vorstand getroffene Bestimmung zu sprechen, wonach alle Verbandsmitglieder, die in Orten arbeiten, wo keine Zahlstelle ist, zur Hauptkasse steuern müssen. Kollege S. aus Zwintschona berichtet, daß auch sie von dieser Bestimmung getroffen wurden. Sie haben sich an den Vorstand mit dem Ersuchen gewandt, auch ferner der Zahlstelle Halle angehören und die Beiträge dorthin entrichten zu dürfen. Die Antwort des Vorstandes lautet jedoch dahin, daß sie ihre Beiträge alle vier Wochen nach Bremen senden müßten. Nun müssen sie aber jedesmal nach Halle zur Post gehen, wenn sie Beiträge fortzuschicken wollen. Unter diesen Umständen sei wohl jedem klar, daß ihr als auch des Verbandes Interesse mehr berücksichtigt würde, wenn sie die Beiträge gleich dem Kassierer in Halle abliefern. Auf denselben Standpunkt stellte sich die Versammlung. In der sich anschließenden Debatte wurde unter anderem ausgeführt, daß man von den betreffenden Mitgliedern eine Extrafsteuer in Gestalt von Porto, Abtragengebühr ufm. nicht verlangen sollte. Ferner ergebe sich bei Krankheit, Arbeitslosigkeit und dergl. unnötige Zeitvergeudung und Unbilligkeit. Welchem Zwecke die Maßnahme des Vorstandes dienen solle, sei nicht recht begreiflich. Eine bessere Kontrolle ausüben zu können, verspreche sich der Vorstand — wie es scheint — selbst nicht, denn es heißt in dem Antwortschreiben, daß die notwendige Kontrolle von den nächstliegenden Zahlstellen ausgeübt werden soll. Es sei zu wünschen, daß wenigstens den Mitgliedern, welche in Orten arbeiten, die nahe bei einer Zahlstelle liegen, gestattet würde, ihre Beiträge dorthin zahlen zu dürfen. Ferner beschließt die Versammlung, einen Vereinsbeitrag anzuschaffen. Die Kosten werden aus der Lokalkasse bewilligt. Scharfe Kritik wurde auch an der örtlichen Verwaltung geübt, weil diese mehrfach Versammlungsbeschlüsse nicht zur Ausführung bringt. Einige Punkte werden zur Tagesordnung der nächsten Versammlung beschloffen. Diese soll am 18. August stattfinden und ist das Erscheinen aller Mitglieder dringend zu wünschen.

**Herrheim (Walg.)** Die in voriger Nummer gemeldeten Differenzen, wonach ein Kampf auszubrechen drohte, sind beigelegt. Man hat es seitens der Zigarrenfabrikanten vorgezogen, es auf einen Kampf nicht antworten zu lassen. Das war vernünftig und nachahmenswert. Allerdings hat die Versammlung erst Einzug gehalten, nachdem man sah, daß die Tabakarbeiter und Arbeiterinnen, denen man alles bieten zu können glaubte, sich anschießen, energischen Widerstand zu leisten. Schon am Dienstag, 5. Juli, fand im Rathaus unter Leitung des Regierungsrats, Bezirksamtmanns Stempel aus Sandau und eines Vertreters der Gewerbeinspektion eine zehnstündige Einigungsverhandlung statt. Anwesend waren außer diesen beiden Herren sämtliche Zigarrenfabrikanten, aus allen Betrieben je ein Arbeiter als Vertreter der Beschäftigten, die Fabrikkommission der Firma August Wase und die Verwaltung der beiden Gewerkschaften, des christlichen und des Deutschen Tabakarbeiterverbandes. Es wurden abwechselnd erst die Arbeiter, dann die Fabrikanten gehört; hieran schloß sich eine gemeinsame Aussprache. Anfänglich schien es, als sollte es zu keiner Einigung kommen. Die Zigarrenfabrikanten, ihren Herrenstandpunkt in den Vordergrund schiebend, suchten zugleich die Arbeiter zu überzeugen, daß sie wegen der leidigen Konkurrenz u. dergl. nicht in der Lage seien, auch nur einen Pfennig mehr zahlen zu können. Ja, ein Herr Walsburg, der erst ein halbes Jahr hier fabriziert, vertieg sich sogar dazu, seinen anwesenden Arbeitern den bitteren Vorwurf mit den Worten zu machen: „Als ich hierher kam, habt Ihr mich ja um Arbeit angebettelt.“ Trotz dieser Provokation und des eindringlichen Veredes von der leidigen Konkurrenz blieben die Arbeiter fest und entschlossen, so daß sich Herr Wase genötigt sah, auf zehn Sorten eine Lohnzulage von 10 bis 30 Pfg. per Mille zu bewilligen. So gering die Lohnzulagen nun auch an und für sich sind, so bedeuten sie doch einen nicht zu unterschätzenden Erfolg. Der ganze Vorgang öffnet den Herrheimer Tabakararbeitern und Arbeiterinnen die Augen und zeigt ihnen das Mittel, das angewandt werden muß, soll ihre wirtschaftliche Existenz eine Besserung erfahren. Das geeignete Mittel ist die gewerkschaftliche Organisation, die Einigkeit. Mit dieser werden sie sich nur allein in den Stand setzen, ihre wirtschaftlichen Interessen mit Erfolg vertreten zu können. Deshalb, Herrheimer Tabakarbeiter und Arbeiterinnen, schließt Euch zusammen, tretet ein in die Organisation!

**Quittung.**  
Zur Besichtigung des Heimarbeiterschutz-Kongresses in Berlin gingen folgende Gelder ein:  
Hanau a. M. . . . . 25.80 Mk.  
Frankfurt . . . . . 20.—  
Offenbach . . . . . 15.—  
H. Nubem . . . . . 9.80  
Dießesheim . . . . . 8.—  
78.10 Mk.

**Ausgabe:**  
Für Fahrgehalt und Diäten 78.10 Mk. an den Kollegen Conrad Gräbener verabsolgt.  
Bilanz:  
Einnahme 78.10 Mk.  
Ausgabe 78.10 Mk.  
Ueberschuß ist nicht vorhanden.  
Hanau a. M., 6. Juli 1904.  
Revidiert von Conrad Gräbener und Hr. Oppen.  
Jean Egold, Kassierer.

**Briefkasten.**  
D. F. Kanneburg. An die Redaktionen der betreffenden Zeitungen.

**Vereinsteil.**  
**Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Tabakarbeiter Deutschlands.**  
Geschäftslokal: Hamburg-Neuenwerk, Negehrstr. 5, I.  
Auskauf: D. Sidow, Brandenburg a. S., Kurze Straße 3.  
Schiedsgericht: Karl Kraßzig, Dresden, Schanzengr. 3, II.  
Eingegangen: Altona 200 Mk., Mühlhausen 50 Mk., Sterbekasse: Altona 200 Mk., Lübeck 45 Mk.

Zusätze: Ohlau 100 Mk., Prenzlau 50 Mk., Würzburg 100 Mk., Lübeck 100 Mk., Schrambed 50 Mk. Krankengelder: 147.60 Mk. Sterbekasse: Ohlau 250 Mk.

Hamburg, den 11. Juli 1904. **U. Otto.**

**Deutscher Tabakarbeiter-Verband.**  
Karl Reichmann, Vorsitzender, Bremen, Marktstr. 18, II.  
Für den Vorstand bestimmte Zuschriften sind an das Bureau des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, Bremen, Marktstr. 18, II., zu adressieren.  
Geld-, Einschreib- u. Wertsendungen nur an W. Nieder-Wolland, Bremen, Marktstr. 18, II.  
Für den Auskauf bestimmte Zuschriften sind an Heinrich Meißner, Hannover, Lange Str. 1, II., zu adressieren.

**Bekanntmachung.**  
Die Bevollmächtigten und auch sonstige Kollegen, die die Adresse des Heinrich Höner aus Spynge und J. van Drenter aus Gelnburg kennen, wollen uns dieselbe mitteilen.  
Desgleichen die Adresse von Fernh. Wenglowitz aus Oppeln, sowie der Henriette Hahn aus Böhlingen, Buch 20034.  
Bremen. **Der Vorstand.**

Vom 5. bis 12. Juli 1904 sind folgende Gelder bei mir eingegangen:

A. Verbandsbeiträge:	
Nr.	Summe
3. Juli. Neufreistett . . . . .	40.—
3. Labenburg . . . . .	32.—
4. Dresden . . . . .	1500.—
4. Gützkow . . . . .	50.—
4. Bernburg . . . . .	150.—
4. Königswinterhausen . . . . .	25.—
4. Barel . . . . .	60.—
4. Wandstedt . . . . .	100.—
4. Pippstadt . . . . .	100.—
4. Sommerfeld . . . . .	60.—
4. Mündeborg . . . . .	250.—
4. Tannenberg . . . . .	160.—
4. Ansbach . . . . .	150.—
5. Trebbin . . . . .	300.—
5. Sulingen . . . . .	50.—
5. Kahl . . . . .	58.47
5. Franckenberg i. S. . . . .	550.—
5. Wintersdorf . . . . .	40.—
5. Jüllichau . . . . .	100.—
6. Ottenjen . . . . .	400.—
6. Mündeborg . . . . .	50.—
6. Minden i. W. . . . .	300.—
6. Zwenkau . . . . .	10.—
6. Lübeck . . . . .	215.46
6. Fochow . . . . .	147.31
7. Jüterbog . . . . .	250.—
7. Eper . . . . .	300.—
9. Hesseborn . . . . .	90.—
9. Meinheim . . . . .	29.68
9. Strehla a. G. . . . .	55.—
9. Osterode a. H. . . . .	100.—
9. Bremerhaven . . . . .	125.—
10. Nehme . . . . .	300.—
10. Mörs a. Rh. . . . .	20.—
10. Elstra i. S. . . . .	25.—
10. Wiedelsbach . . . . .	10.44
11. Uslar . . . . .	20.—
11. Bergeborn . . . . .	100.—
11. Eberswalde . . . . .	50.—
11. Raunhof, R. R. . . . .	5.—
11. Wilsdorf . . . . .	130.—
11. Schiefel . . . . .	60.—
11. Ottenjen . . . . .	400.—
11. Bünde . . . . .	30.—
11. Hastedt . . . . .	100.—

B. Für Annoncen: 5. Juli, Wintersdorf, Wag Endig . . . . . —70

C. Mitglieder, welche ihre Beiträge an die Hauptkasse eingesandt haben:	
Nr.	Summe
3. Juli, Altenbruch, Ser. III, 20797 . . . . .	—70
3. Altenbruch, Ser. III, 08201 . . . . .	—70
4. Behre, Ser. II, 34058 . . . . .	3.85
5. Dannenberg, Ser. I, 23053 . . . . .	2.75
5. Burg i. Spreewald, Ser. I, 23087 . . . . .	—20
7. Fürstberg, Ser. I, 23089 . . . . .	3.—
7. Gotha, Ser. I, 23055 . . . . .	2.75
7. Gotha, Ser. I, 23054 . . . . .	1.75
8. Raunhof, Ser. I, 23056 . . . . .	1.85
9. Bremen, Ser. I, 23052 . . . . .	1.80
10. Balbe, Ser. I, 23060 . . . . .	2.80
10. Balbe, Ser. I, 23059 . . . . .	1.40
10. Balbe, Ser. I, 23058 . . . . .	4.55
10. Balbe, Ser. I, 23057 . . . . .	5.85
10. Norden, Ser. I, 23063 . . . . .	4.55
10. Norden, Ser. I, 23064 . . . . .	4.55
10. Norden, Ser. I, 23065 . . . . .	3.25
10. Leer, Ser. III, 15535 . . . . .	1.05
12. Tannhausen, Ser. I, 23019 . . . . .	4.55
12. Osterfeld, Ser. I, 23049 . . . . .	3.15

Der Beschluß der Generalversammlung, die freiwilligen Gelder zwecks gleichmäßiger Verteilung an den Kassierer nach Bremen zu senden, sei hiezu den Kollegen in Erinnerung gebracht.  
Erlaube die Herren Absender, auf dem Coupon die Bemerkung zu machen, ob es Verbandsbeiträge oder freiwillige Beiträge sind.  
Etwasige Reklamationen wolle man innerhalb 14 Tagen bei dem Unterzeichneten einbringen.  
Bremen, den 12. Juli 1904. **W. Nieder-Wolland,** Kassierer.

**Vom Vorstande sind ernannt:**  
Für **Hildesheim:** Wendelin Hoffmann als 2. Bev., Herrn. Bergmann als 3. Bev.  
Für **Bremervorstadt:** Fritz Liebermann als Kontrolleur.  
Für **Burg b. Magdeburg:** Reinh. Binder als 3. Bev.; S. Ender, S. Fietler als Kontrolleure.  
Für **Elstra:** Paul Hustig als 1. Bev.; Heinrich Raas als Kontrolleur.  
Für **Hanau:** Karl Hufnagel, Ludwig Wöhländer als Kontroll.  
Für **Meschede:** Johs. Plügge als 3. Bev.; Karl Thießen als Kontrolleur.  
Für **Mörs:** S. Bischofs als 1. Bev., Konr. v. d. Boom als 2. Bev.  
Für **Neumarkt:** Joh. Müller als 2. Bev., Ernst März als 3. Bev.  
Für **Schöneck:** Paul Gründer als 1. Bev., Fritz Schuster als 2. Bev., Kurt Müller als 3. Bev.; Franz Graupner, Friedr. Kaiser als Kontrolleure.  
Für **Schorndorf:** Eugen Sieber als 1. Bev., Hölzgasse.

**Provisorisch aufgenommen sind:**  
Heinr. Buchholz aus Grabow i. M., Otto Eichholz aus Fischwege, Friedr. Gadow aus Rendsburg, G. H. Struve aus Heide (z. N.), Franz Stieler aus Hamburg (z. N.), Heinr. Hoppe aus Pöbn, W. Kropp aus Hamburg (z. N.), Pauline Weich aus Rassel, Frau Anna Svensson geb. Pabst aus Hardisleben, P. W. Gats aus Bergeneß Boom, Paul Hinrich aus Pübitz (z. N.), Max Trebe aus Altona (z. N.), Max Hoff, Heinr. Baalch, Aug. Stahl, S. Friedrichsen aus Ottenjen, Karl Kühmann (z. N.), Emil Ehrenfort (z. N.), Ferd. Schröder, Aug. Behrens aus Altona, Fr. Kalkowski aus Pöfen (z. N.), G. Wiederscheid aus Woldegk i. M., Karl Pelz aus Drebkau (z. N.), Ernst Bied aus Pörsdam, Fr. Pünjer aus Döbeln (z. N.), Heinr. Roggenkamm aus Waldappel, Th. Meyer, E. Jönken, Dorothea Nieland, Auguste Siefert geb. Huber aus Altona, Emilie Baumann geb. Röhpe aus Odera, Frau J. Siegmann geb. Sowa aus Pöfen. (250)  
Flora Franke aus Friedeburg, Elsa Weichert, Elsa Richter, Emma May, Helene Walthor aus Freiberg, Emma Scheinplüg aus Partha, Anton Weinek aus Johannisberg, Meta Schmidt aus Leipzig, Anna Helbig aus Rothenfurt, Paul Edling aus Sorau, Helene Endemann aus Rosow, Auguste Weier, Anna Spies, Artur Scheinplüg aus Sand, Ernestine Böhm aus Liebertobrich, Marie Schreiber aus Obergarna, Selma Hentler aus Krumhennersdorf, Ida Stärke aus Konradsdorf, Ida Schiffl aus Rothenfurt, Ida Werthold aus Großhärma, Auguste Heuschel aus Langhennersdorf, Minna Winter aus Freiberg, Auguste Richter aus Bräunsdorf, Berta Braunsdorf aus Sand, Ernestine Eichhorn, Alma Hentler, Anna Hentler, Auguste Körner, Emma Köhr, Klara Seifert, Marie Weier, Anna Kästner, Marie Friedrich, sämtlich aus Halsbrüde. (108)

Otto Jordan aus Ruckau, Paul Schmidt aus Kirchhain. (464)  
Aug. Wmann aus Böhlfors, Fritz Drees, Heinr. Lübking aus Düren, Herm. Kuntel aus Winden, Wih. Korte aus Rodenbed, Heinr. Boramann aus Minderheide, Aug. Meier, Fritz Klaus, Wih. Nobbe aus Saverstädt, Fritz Krudemeyer, Fritz Witthaus aus Barlhafen. (229)  
Elise Wögel geb. Hovländer, Marie Schopp geb. Koch, Luise Wagner geb. Holbein, Katharina Eberhardt aus Speier. (332)  
Barbara Wehl aus Schalltruppen. (159)  
Sobbe Wahl aus Weßheim, Marie Reinath aus Scharnbach. (350)  
Wih. Hermann (z. N.), Adam Engelhardt aus Pfungstadt. (277)  
Rob. Lohbauer aus Delitzsch (z. N.). (188)  
Aug. Beer aus Silberde, P. Daube aus Drlau. (18)  
Minna Biegler aus Einbed. (85)  
S. Menhoff aus Werther i. W., S. Aplysch aus Verden, Friedr. Meier aus Hardefeld. (249)  
D. Emil Weigand aus Döbra (z. N.), W. A. Fider aus Schillbach i. B. (33)  
Pauline Schönbrunn aus Falkenhein. (231)  
Otto Meinhardt aus Lindau. (380)  
Joh. Hüblich, Paul Krause aus Halle, Amalie Wölfer aus Bünde. (162)  
Albert König aus Hannover (z. N.). (236)  
Herm. Bringmann aus Bochum, Fr. Knieper aus Kamen, Wihelmine Otto aus Essen, Frau Föder aus Radde i. B. (83)  
Berta Hanjohr aus Prenzlau (z. N.). (272)  
K. Münich aus Seelen, Franz Staude aus Beverungen, W. Kern aus Ebersdorf, Paul Kühnel, Dorette Uebe aus Braunschweig. (42)  
Ida Henkel geb. Stahl aus Jüterbog. (166)  
Luise Wittig aus Leobschütz, Karoline Stephan aus Rawitzsch. (322)  
Leonh. Mittelstädt aus Ghalin. (338)  
Karl Wsmusch aus Pöschim. (275)  
Karl Thormann aus Petershain (Aufnahme Hauptkasse), Luise Kersten geb. Altenkirch aus Brandenburg. (32)  
Joh. van Bed aus Nees, Eberh. Busing aus Wageningen, W. Granaat aus Amsterdam, Nikol. Goud aus Bozmeer. (258)  
Karl Kies aus Hagenow i. M., Joh. Schweizer aus Husum. (439)  
Minna Ernst aus Pritzwalk. (189)  
Rob. Behnke aus Binneberg, Ernst Rohwedder aus Oldenburg, Peter Aug. Fiedr. Wörcher aus Heide, Emil Wegner aus Kelling. (299)  
Joh. Voll aus Sandhofen. (319)  
Fr. S. Döwald, Heinr. Budziner, Gregor Ritter, Ambrosius Krumholz, Karl Döwald, Rich. Schley, Ferd. Döwald aus Schutterwald. (256)  
Franz Meier aus Elgersweier, Ignaz Wegeh aus Junzweier. (98)  
Franz Bohm aus Freienwalde. (92)

**Arbeitslosenunterstützung wird ausgezahlt:**  
In **Hildesheim:** Bei Franz Droste, Herrengasse 255. Von 12—1 Uhr mittags.  
In **Trebbin:** Bei Otto Koch, Bergstraße 2. An Wochentagen von 12—1 Uhr mittags und 6—8 Uhr abends. An Sonn- und Festtagen von 11—1 Uhr mittags.  
In **Verbst i. A.:** Bei Julius Weide, Klappgasse 18, II. An Wochentagen zu jeder Tageszeit. An Sonn- und Festtagen von 9 Uhr vormittags bis 6 Uhr abends.

**Krankenunterstützung wird ausgezahlt:**  
In **Siebrich:** Bei W. Hoffmann, Wiesbadener Straße 15, Hinterhaus II. Sonnabends von 8—9 Uhr abends. An Sonn- und Festtagen von 11—1 Uhr mittags.

**Adressenänderung:**  
Für **Hildesheim:** Der 1. Bev. Franz Droste wohnt vom 15. Juli ab nicht mehr Bäderstraße, sondern Herrengasse 255.  
Für **Schorndorf:** Der 1. Bev. Eugen Sieber wohnt Hölzgasse und sind an diesen Briefe und sonstige Sendungen zu richten.  
Für **Würzburg:** Der 1. Bev. wohnt jetzt Ober-Dürnbacher Straße 5, II. (nächst der Jägerhütte).

**Vorortskommission.**  
**Dresden.** Der Obmann der Vorortskommission Dresden, Ernst Kulide, wohnt jetzt Dresden-N., Rähnitzgasse 5, III.  
**Speier.** Der Obmann der Vorortskommission ist jetzt Christoph Benzler, Löwenstr. 12.

**Agitation.**  
Auf Veranlassung einiger Vorortskommissionen findet mit Genehmigung des Vorstandes eine Agitation statt. Versammlungen mit der Tagesordnung: Die Schäden der kapitalistischen Produktionsweise (Referentin: Frau Hedwig Kiesel-Berlin) werden in folgenden Orten abgehalten:  
In **Leipzig** am 16. Juli  
In **Naunhof** am 17. Juli  
In **Leipzig** am 18. Juli  
In **Wurzen** am 19. Juli  
In **Silsberg** am 20. Juli  
In **Wittenberg** am 21. Juli  
In **Gräfenhainichen** a. 23. Juli  
In **Oranienbaum** am 24. Juli  
In **Delitzsch** am 25. Juli.

**Mitgliederversammlungen.**  
(Mitglieder, besucht Euer Versammlungen zahlreich!)  
In **Frankenberg:** Montag, den 18. Juli, abends 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr. Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 2. Quartal. 2. Bericht des Vorstandes. 3. Vereinsangelegenheiten. — Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen der Mitglieder ersucht J. A.: Der Bevollmächtigte.  
In **Wonneburg:** Montag, den 18. Juli, abends 8 Uhr, im Restaurant Bergschlößchen. — Der wichtigen Tagesordnung halber ist das Erscheinen aller notwendig. J. A.: Der Bevollmächtigte.  
In **Speier:** Montag, den 18. Juli, abends 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, im Lokal des Herrn J. Bredel, zur Jakobslust, Hofmarktstraße. Die Tagesordnung wird im Lokale bekannt gegeben. J. A.: Der Bevollmächtigte.  
In **Altona:** Sonnabend, den 23. Juli, abends präzis 9 Uhr, bei Fels, Gr. Bergstraße. Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 2. Quartal. 2. Kartellbericht. 3. Abrechnung vom Sommervermögen. 4. Verschiedenes. — Um zahlreichen Besuch bittet J. A.: Der Bevollmächtigte.  
In **Einbeck:** Sonnabend, den 23. Juli, abends 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, im Lokal des Herrn Rämpf. Tagesordnung wird im Lokal bekannt gemacht. J. A.: Der Bevollmächtigte.  
In **Magdeburg:** Sonnabend, den 23. Juli, abends 8 Uhr, im Verbandslokal, Fochschberg 9. Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 2. Quartal. 2. Bericht der Lohnkommission und Aufstellung eines Lohnartikels für Magdeburg. 3. Bericht vom Gewerkschaftskartell. 4. Verschiedenes. — Kollegen! Dieser wichtigen Tagesordnung wegen ist es Pflicht sämtlicher Mitglieder, in dieser Versammlung zu erscheinen. Auch alle übrigen Kollegen und Kolleginnen sind hierzu freundlichst eingeladen. J. A.: Der Bevollmächtigte.  
In **Sielesfeld:** Sonntag, den 24. Juli, normittags 9<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, im Lokale des Herrn Palmeyer, Webersstraße 5. Tagesordnung: 1. Abrechnung. 2. Bericht über Agitation und Kartell. 3. Lokalfrage. 4. Verschiedenes. 5. Vortrag über die neue Krankentafelgesetz Novelle. J. A.: Der Bevollmächtigte.

**Carlshafen.** Die Kollegen werden ersucht, rechtzeitig die Beiträge zu begleichen, damit die Abrechnung fertiggestellt werden kann. J. A.: Der Bevollmächtigte.  
**Einbeck.** Das Verbandslokal ist im Lokal des Herrn R. Rämpf (Schustertrug). J. A.: Der Bevollmächtigte.

# Hans Wittig

## Bremen 2. Bremen 2.

Empfehle zu billigsten Preisen:

Sumatra, Decker, 125, 140, 150, 160, 180, 200, 210, 225, 250, 260, 275, 300, 325, 350, 375, 400, 450 Pfg. — Java, Decker, 130, 135, 140, 150, 160, 180 Pfg. — Java, Umblatt, 90, 95, 100, 105, 110, 115, 120, 125 Pfg. — Java, Umblatt und Einlage, 80, 85, 90 Pfg. — Mexiko, Decker, 250, 300, 350 Pfg. — Havanna, 120, 150, 180, 200, 250, 300, 400 Pfg. — Brasil, Decker, 150, 180, 200 Pfg. — Brasil, Umblatt und Einlage, 85, 90, 100, 110, 120 Pfg. — Carmen, Umblatt, 85, 90, 100, 105 Pfg. — Domingo, Umblatt, 80, 90, 95, 100 Pfg. — Seedleaf, Umblatt, 85, 90, 100 Pfg. — Losgut, gemischte Original-Tabake, 75, 80, 85 Pfg.

Ferner empfehle Deutsche Tabake, prima Ware.

Elsässer Rebut 80 und 85 Pfg.

Preise per 1/2 kg verzollt. — Versand unter Nachnahme. Kredit nach Uebereinkunft.

# J. H. Koopmann, Bremen

Fernsprecher 3946. Neustadtwall 36. Fernsprecher 3946.

Grösste Auswahl! Billigste Preise!

Von neuen Einfäusen empfehle als ganz besonders preiswert: Sumatra Decker, 2. Vollblattlänge, dunkelbraun, jedes Blatt unter Garantie schneeweiss brennend, 140 Pfg.; ferner empfehle eine hochfeine, ganz hellbraune, absolut sicher brennende Sumatra Decke, 2. Vollblattlänge, von enormer Deckkraft für 200 Pfg.; Borneo Decke, 1. Länge, feinste Mexiko-Farben, brennt schneeweiss, 125 Pfg.;

Vorstenland Decker { hellbraune Farbe } 110 Pfg.  
2. Länge Vollblatt brennt schneeweiss

Java Umblatt, breites volles Blatt, leicht und wollig, 85 und 90 Pfg.; Java Einlage, recht blattig, an Qualität dem feinsten Felix gleich, schneeweiss brennend, 80 Pfg.; St. Felix Decker (Dannemann), weiss brennend, 130 und 150 Pfg.; Havanna Einlage, leicht und weissbrennend, 90 und 100 Pfg.; Losgut, extrafeine Mischung bester Qualitäts-Tabake, meist Umblatt, 75 Pfg.

Preise per Pfund verzollt. — Versand nur unter Nachnahme.

# Carl Rother & Rode

## Rohtabak-Handlung

Breslau I., Hummerlei 26.

Spezialität: ff. Sumatras.

Grossartiges Lager sämtl. Tabake zur Zigarrenfabrikation.

Billigste Preise. — Streng solide Bedienung. — Bei Aufträgen von 20 Mark an 3% Skonto. — Versand an Unbekannte nur unter Nachnahme. — Umtausch gern gestattet.

# Brinkmeier & Co., Bremen

## Roh-Tabak

Spezialität: Sumatra-Decken

Ferner kaufen einen Posten

Hochfeines Seedleaf-Umblatt verzollt 100 Pfg.

Man verlange sofort neueste Preisliste Nr. 12 gratis und franko

Filiale Berlin-N., Brunnenstrasse 182.

Verkauf

## gebrauchter Wickelformen

ca. 1000 Stück sehr gut erhaltene Wickelformen, moderne und ältere Fassons, zum Preise von 40 Pfg. bis 1 Mk.

Rudolph Süssmann, Haynau, Schlesien.

# !Roh-Tabake!

und sämtliche Utensilien zur Zigarrenfabrikation kauft man am besten und billigsten bei

L. Cohn & Co., Berlin N. 54  
Brunnenstrasse 24

Deutschlands größtes Fabrik-Handelsgeschäft der Rohtabak- und Utensilien-Branche.

Größtes Zigarrenwickelformenlager Deutschlands.

Jede Fassung stets am Lager.

Preisliste 22 mit ca. 1000 Abbildungen kostenlos sofort!

## Roh-Tabak!

Empfehle besonders preiswert, verzollt, fracht- und portofrei:

Sumatra	per Pfd. 1.10—5.00	Yara-Cuba	per Pfd. 1.30—3.00
Borneo	" " 1.10—4.00	St. Fel.-Bras.	" " 0.85—2.40
Java	" " 1.00—3.00	do. geschnitten	" " 0.90—1.10
Havanna	" " 1.30—7.00	Seedleaf	" " 0.90—1.40
Mexiko	" " 1.00—4.00	Domingo	" " 0.80—1.30
Bibundi	" " 1.40—1.50	Carmen	" " 0.90—1.50

Versende von 9 Pfd. an nur unter Nachnahme und nehme nicht konvenierende Tabake anstandslos zurück.

Adolph Hinsch

Altona bei Hamburg, Reichenstrasse 18.

## Berücksichtigen Sie

dies ausnahmsweise billige Angebot!

Sumatra-Losgut zu Deckblatt

nur feine weissbrennende Marken, gebe freibleibend das Pfund für 110 Pfg., netto 9 Pfd. frei geg. Nachn. für 10 Mk., überhaupt Rohtabak billigst.

J. G. EINERT  
Braunschweig.

## Daniel Eickhoff

Bremen 4.

Sumatra.

3. Vollblattlänge, braun . . . 130 ♂  
3. Vollblattlänge, hellbraun . . . 150 ♂  
2. Vollblattlänge, braun . . . 200 ♂  
2. Vollblattlänge, hellbraun Ia. Ia. 220 ♂  
1. Vollblattlänge, hell Ia. Ia. . . 250 ♂  
2. Vollblattlänge, hell Ia. Ia. . . 350 ♂  
Sämtliche Sumatras brennen unter Garantie tadellos schneeweiss.

Vorstenlanden.

Hochfeiner Decker Ia. Ia. . . 150 ♂

Java.

Umblatt mit Einlage . . . 85 ♂  
Reines, hochfeines Umblatt . . . 110 ♂

Felix-Brasil.

Große gebaute Einlage . . . 80 ♂  
Umblatt Ia. Ia. . . 115 ♂  
Feinstes Deckblatt . . . 180 ♂

Havanna.

Einlage, hochfeine Qualität 125, 140 ♂

Carmen.

Reines, hochfeines Umblatt . . . 85 ♂

Seedleaf.

Reines Umblatt . . . 90 ♂  
Umblatt mit Einlage . . . 80 ♂

Domingo.

Reines Umblatt F . . . 85 ♂

Losgut.

Sehr beliebt. — Großer Umsatz.  
Gar. rein amerikanisch . . . 70 ♂  
Gar. rein amerikanisch, Umblatt . . . 75 ♂  
Gar. rein amerikanisch, viel Felix enthalten . . . 80 ♂

Preise verzollt per Pfund geg. Nachnahme.

Da ev. anstandslos Zurückn., kein Risiko. Ziel bei Aufgabe guter Referenzen oder längerer Geschäftsverbindung nach Uebereinkunft. Jeder Versuch führt positiv zur Nachbestellung.

Daniel Eickhoff, Bremen 4.

## Carl G. Lahmann

Bremen

Filiale: Berlin N., Brunnenstr. 195

offert als besonders preiswert:

Sumatra-Decken

8te Vollblatt-Länge; Mittelfarben, weisser Brand, à 1.50

2te Vollblatt-Länge; Mittelfarben, ff. Brand, 1 1/2 Pfd. deckend, à 2.00

2te Stück-Länge; hell, ff. Brand, 1 1/2 Pfd. deckend, à 2.00

2te Vollblatt-Länge, ideale, schöne Farben, ff. Brand, à 2.50

2te Vollblatt-Länge, herrl. dunkle Farben, grossart. Brand, à 3.30

2te Vollblatt-Länge, ganz helle, fahle und graue Farben, à 4.—

Ferner noch bedeutende Auswahl in allen Preislagen.

Java

reines Umblatt, ff. Brand und Qualität, à 0.95

leichtes Bezoeki-Umblatt, flottes Brand, à 1.05

Ferner grosse Auswahl von 1.00—1.85

Java-Einl., beliebte Marken, von 0.80 an

Brasil, echte Felixe, von 0.85—1.40

Brasil-Decken, tadellos Brand u. Qual., à 1.60

„Losgut“, rein amerik., kerngesund u. kolossal blattig, à 0.80 und 0.85

Ferner Cuba, Domingo, Carmen, Märker, Rebut etc. in vorzüglicher Ware.

Kredit nach Uebereinkunft.

Detail-Versand nur: Berlin N.

195 Brunnenstr. 195.

## Billig Rohtabak Billig

Sumatra-Decke Vollbl. hochf. Farben nur 135 Pfg. verz.

Vorstenland-Decke mattf. g. Brand, Pfd. 1.45 Pfg. verz.

Carmen Ia-Umblatt Pfd. 75 Pfg. verzollt

Brasil-Einlage Pfd. 80 Pfg. verzollt

und alle andern Tabake billigst.

S. Hammerstein Filiale

Vertreter Gustav Boy.

Berlin N., Brunnenstrasse 183.

## Rohtabak!

Carl Roland, Berlin SO.

Kottbuser Strasse 3a

empfehlen

Sumatra

Gelegenheitskauf

ganz besonders günstig, mittelbraun, lebhaftes Farben, Deckkraft zirka 2 Pfd., kleines Vollblatt, tadellos, weißer Brand, per Pfund

nur Mk. 1.35.

Empfehle alle Sorten überseeischer Rohtabake sowie mein

extra feines Losgut (Aufarbeiter)

bestehend aus nur kerngesunden, sehr blattigen u. flott brennenden guten Qualitätsstabaken, wie Seedleaf, Carmen, Ambalema, Java, St. Felix-Brasil u. Havanna. Preis per Pfd. 75 ♂, in Ballen 72 ♂.

Albert Steen, Bremen.

## Rohtabak! Rohtabak!

F. A. Gröschner Nachf., Delitzsch

(gegründet 1871)

offertiert nur originale, garantiert gesunde Tabake in allen Preislagen.

En gros. Rohtabak En gros

F. W. Helmecke, Magdeburg.

Grosse Auswahl! Billigste Preise!

Preisliste gratis und franko.

## C. Strohmann

Bremen, Tannenstr. 36

empfehlen alle Sorten

## Roh-Tabake.

Sumatra in allen Längen u. Farben, tadellos Brand, per Pfund 120, 150, 175, 200, 250, 300, 350, 450 ♂.

Havanna 250, 300, 450, 600 ♂.

St. Felix-Brasil 90, 100, 120, 150, 200 ♂.

Mexiko 150, 180, 200, 300 ♂.

Vorstenlanden 150, 180, 220 ♂.

Java 90, 100, 110, 120, 150, 180 ♂.

Seedleaf 90, 95, 100, 120 ♂.

Domingo 80, 85, 95, 100, 110 ♂.

Carmen 80, 85, 95 ♂.

Amerikanisches, gesundes, blattiges Losblatt 75, 80, 85 ♂.

Für tadellosen Brand wird garantiert.

Preise sind verzollt unter Nachnahme.

Zahlungen nach Uebereinkunft.

## Rohtabak!

Grösste Auswahl und billigste Preise!

Garantiert flottes und sicherer Brand!

Filialen in Berlin

im Norden: Brunnenstrasse 25

im Osten: Koppenstrasse 9

im Südost: Kottbuser Strasse 2.

Filiale in Sachsen

Chemnitz: Brückenstrasse 19.

Filiale in Schlesien

Ratibor: Jungferstrasse 11.

## Emil Berstorff

Berlin C. 2

Kaiser-Wilhelm-Strasse 39.

## Rohtabak-Import!

Empfehlen per Pfd. verzollt:

Sumatra, Umblatt von 1.— bis 1.50

„Deli, Deckblatt“ 1.50 6.—

Java, Umbl. u. Deckblatt „90“ 2.50

Vorstenland, Umbl. u. D. „1.“ 2.60

Brasil, Umbl. u. Einlage „95“ 1.50

„St. Felix, Deckbl.“ 1.50 3.—

Seedleaf und Domingo „90“ 1.20

Havanna und Mexiko „1.20“ 6.—

Geschn. Brasil 1.—, Java u. Brasil „80“

Havannagrass 1.—, Feinschnitt f. Cigarillos „80, rein Havanna 1.40

Gemischte Blätter (Losgut), nur aus überseeischen Orig.-Paf. zusammengestellt, 85 ♂

## Hengfoss & Maak

Hauptgeschäft:

Ottensen, Bismarckstr. 28.

Verkaufsstellen:

Altona, Große Freiheit 22

Hamburg, Schweinemarkt 27

Neu! Berlin NO., Reibelfstr. 34.

## Alle Roh-Tabake

in grösster Auswahl, billigste Preise.

Guter Brand! Vorzügliche Qualität!

Sämtliche Utensilien z.

Cigarrenfabrikation.

Sehr große Auswahl von Formen in jeder Façon zu Original-Fabrikpreisen.

Heinrich Franck

Berlin N., Brunnenstr. 185.

Man verlange illustriertes Preisverzeichnis.

## Gelegenheitskauf!

Sumatra-Deckblatt

hell Vollblatt, tadellos in Brand, verzollt 1.25 Mk.

Java-Umblatt

leicht, verzollt 1 Mk.

Dormaier, Kaiserstrasse

NB. Tabakmuster portofrei. 70-120 Pfg.

Erlaube den Zigarrenliebhabern Ralphs aus Ribnitz in Mecklenburg, mir seine Adresse zu senden. A. Schramm, Zigarrenf., Köhlan a./G.

## Roh-Tabak.

Märker, Umblatt u.

Einlage # 5037

à 65 Pfg. per Pfd.

außerordentlich billig.

Kredit nach Uebereinkunft.

Grösstes Lager in Wickelformen.

W. Hermann Müller

Berlin O., Alexanderstr. 22.

## Pfälzer Rohtabak!

billig, flottbrennend u. ff. in Qual.

Ia. Umblatt „64—68“

Ia. Umbl. m. Einl. „62—66“

Ia. entrippte Einl. „85“

geschn. Blatteinl. „56“

Sumatra-Deck. „1.40—3.35“

9 Pfd.-Proben unter Nachnahme.

Otto Steiner, Helmsheim

bei Bruchsal, Baden.

Ich liefere billigst

## Roh-Tabake

(nur sicher brennend)

zur Zigarrenfabrikation

L. Becker

Hannover, Aternstr. 8.

## Roh-Tabak.

Max Otto

Filiale: Berlin N.

152 runnenstrasse 152.

Billige Preise. Reiches Auswahl.

Versand nach ausserhalb unter Nachn.

## Ein Zigarrenmacher

findet eine jenseitige Existenz bei Uebernahme eines kleinen Grundstücks mit kleiner Zigarrenfabrik. Erforderlich 2000 Mk. Näh. durch Karl Ehret, Hoflau a. d. Elbe, Lindenstraße

## Wohlfahrts-Einrichtungen und Besserungsanstalten.

Um Arbeitslosigkeit und Elend, die traurigen aber logischen Begleiterscheinungen des Kapitalismus, etwas zu mildern, versucht sich die Regierung ab und zu in sogenannten Wohlfahrts-Einrichtungen. Diese Einrichtungen, welche mit viel Reklame und vielen schönen Reden ins Leben gerufen werden, zeichnen sich gewöhnlich dadurch aus, daß sie möglichst verkehrt sind und infolge dessen gerade das Gegenteil von dem erreichen, was sie eigentlich erreichen wollten. Zu dieser Art Wohlfahrts-Einrichtungen gehören auch die sogenannten Verpflegungsinstitutionen, welche vor einigen Jahren als Universalmittel gegen Bettel und Arbeitslosigkeit eingerichtet wurden. Da diese Stationen vor einigen Tagen den Mittelpunkt einer Debatte im Abgeordnetenhaus bildeten, wobei der kindisch-naive Pastor Bodelschwingh aus Bethel bei Bielefeld eine seiner drolligen Reden vom Stapel ließ, dürfte es interessieren, diese Art von Wohlfahrt etwas näher kennen zu lernen.

Die Verpflegungsinstitutionen sind feinerzeit errichtet worden, um Wanderern, welche ohne Geldmittel sind, gegen eine gewisse Arbeitsleistung Obdach und Essen zu verabfolgen. Leute, welche dieser Wohlfahrt teilhaftig werden wollen, müssen im Besitze eines sogenannten Wandererscheins sein, welchen der mittellose Wanderer gegen 25 Pfg. Entgelt in den Herbergen ausgestellt bekommt. Dieses Buch soll durch die jeweilige Anstalt der betreffenden Behörde eine Kontrolle ermöglichen, daß der Inhaber des Buches genau die vorgeschriebene Reiseroute einhält und infolgedessen die Landstreicherei verhindern kann. Man sieht der Wanderer ein solches Buch nicht leisten, so wird der Kontrollstempel auf irgendein anderes Papier: Zeugnis oder dergleichen gedrückt. Daß derartige Zeugnisse, welche auf der Rückseite 10—20 solcher Stempel: „gegen Verarmung und Hausbettelei“ tragen, nicht gerade empfehlenswert für den Inhaber sind, liegt klar auf der Hand. Und hierin liegt die zweite Verkehrtigkeit dieser „Wohlfahrts-Einrichtung“. Das Hauptübel liegt aber darin, daß derjenige, welcher die Verpflegungsinstitution „minimiert“, so gut wie gar keine Zeit hat, sich um Arbeit zu bemühen. Wenn er gegen Abend in der Herberge ankommt, so holt er sich bei der Polizei oder beim Gemeindevorstand die Verpflegungsmarke und muß hierfür seine Papiere hinterlegen. Daraufhin bekommt er dann ein „Abendessen“ im Werte von 15—20 Pfg. (gewöhnlich Pellkartoffeln mit Sering) und ein Nachtlager; unter diesem Nachtlager ist aber keineswegs ein Bett zu verstehen, es ist das ein einfaches Strohlager. Will der betreffende mittellose Wanderer seine müden Glieder in einem Bette ausruhen, so hat er dafür einen Zuschlag von 10 Pfg. zu zahlen. (Der Preis für ein Bett schwankt in den Herbergen zwischen 20 und 30 Pfg.) Am andern Morgen um 6 Uhr muß er aufstehen. Er bekommt dann eine Tasse Kaffee mit zwei Brötchen (Wert 10 Pfg.). Dann geht es zur Arbeit, welche gewöhnlich bis vormittags 11 Uhr dauert.

Diese Arbeit ist sehr verschieden: hier muß der „Verpflegte“ Holz zerhacken, dort Kartoffel schälen, wieder wo anders die Straße fegen usw. Es wird dabei nicht die geringste Rücksicht auf Beruf oder Stand genommen, und man kann sich schon bei ganz geringer Phantasie den Eindruck ausmalen, den mancher von solcher Wohlfahrt mitnimmt, der den Auftrag erhält, die Straße zu fegen. Schamgefühl und Charakter wird hier systematisch vernichtet. — Wenn der Wanderer nach getaner Arbeit in die Herberge zurückkommt, so erhält er gegen 12 Uhr einen Teller mit Gemüse und ein Stück Brot (Wert höchstens 15 Pfg.). Damit ist die „Verpflegung“ für die betreffende Station erledigt. Der Verpflegte hat 4—5 Stunden gearbeitet und dafür einen Gegenwert von 50 Pfg. erhalten, und das nennt man dann „Wohlfahrts-Einrichtung“. Eine größere Verpflegung dieses Begriffs kann man sich schwerlich vorstellen. Wenn der Wanderer nun, nachdem er gegessen hat, die nächste derartige „Wohlfahrts-Einrichtung“ aufsuchen will, so muß er sich schleunigst wieder auf die Beine machen; denn die Verpflegungsinstitutionen liegen mehrere Stunden auseinander; er hat also nicht die geringste Gelegenheit, sich um Arbeit zu bemühen. — Nach einiger Zeit zeigt sich denn auch der Erfolg dieser Wohlfahrts-Einrichtung: Der Wanderer stellt ein, daß er auf diese Weise immer weiter herunterkommt — denn welcher normale Mensch soll von solcher Verpflegung auf die Dauer leben können — und verzichtet einfach darauf, indem er sich seinen Lebensunterhalt zusammenflicht.

Eine andre dieser Art von Wohlfahrts-Einrichtungen findet man in den größeren Städten, wie auch hier, es sind die sogenannten Schreibstuben. Dort werden stellenlose Schreibkundige: Handlungsgehilfen, Schreiber usw. vorübergehend mit Adressenschreiben und dergleichen beschäftigt. Der Tagesverdienst dieser Leute schwankt von 1 Mk. bis 1.50 Mk. Von dieser „Einnahme“ werden noch 10 Proz. für die Benutzung der Räumlichkeiten abgezogen, wofür Marken für die Invaliditätsversicherung gelebt werden. Der verbleibende Verdienst wird in Marken ausbezahlt, welche nur in den Herbergen zur Heimat Gültigkeit haben. Also nicht einmal das Selbstverfügungsrecht über diese paar Marktschöden wird diesen Menschen überlassen. Wird er während seiner Beschäftigung krank, so kann er die Kosten dafür aus seiner Tasche bezahlen, denn in der Krankenkasse ist er nicht angemeldet. Man kann sich nun ungefähr vorstellen, wieviel ein Mensch mit einem Tagesverdienst von einer Mark reich ist. Das Schlafen kostet ihm 30 Pfg. pro Nacht; von den verbleibenden 70 Pfg. muß er Essen, Wäsche und was dergleichen ist, bezahlen. Ein eigentümliches Licht wirft es auch auf jene Leute, „welche der Wohltätigkeit wegen“ ihre Arbeiten in solchen Schreibstuben herstellen lassen. Sie bezahlen doch jedenfalls bedeutend weniger, als bei den andern Geschäften, sonst müßten eben die Leiter dieser Wohlfahrts-Einrichtung in der Lage sein, den stellenlosen Leuten, welche sie beschäftigen, einen angemessenen Verdienst zuzuwenden. So sind diese Schreibstuben nicht nur verkehrt, sondern sie machen auch den andern Institutionen, welche schriftliche Arbeiten herstellen lassen, Konkurrenz, indem sie die Notlage ihrer Böglinge zum Schaden der Allgemeinheit ausnutzen. Jeder stellenlose Kaufmann oder Schreiber, der noch einige Mark Geld in der Tasche hat und meint, sich in einer solchen Schreibstube heraufarbeiten zu können, ist auf dem Holzweg. Er feht seine paar Groschen nach und nach zu und kommt von Tag zu Tag weiter herunter. Hilfe kann man das nicht nennen, Wohltätigkeit noch viel weniger — es ist blutige Fronte im Gewand christlicher Nächstenliebe. Wenn man im Gegensatz zu solchen Palliativmitteln die Erfolge der gewerkschaftlichen Organisationen betrachtet, wie: Arbeitsnachweis, Reiseunterstützung usw., so tritt klar zutage, daß hier der einzig mögliche Weg liegt, um solchen Eventualitäten auszuweichen. Enger Zusammenhalt, Solidaritätsgefühl und Zielbewußtsein, darin liegt für den Arbeiter, sei er nun Kaufmann oder Kupferschmied, die einzige Aussicht auf eine bessere Zukunft. Was die Mutter der Arbeiter ist, das ist die Gewerkschaft ihren Zugehörigen. Und es zeugt nur von einem ganz falschen Stolz, wenn sich die Handlungsgehilfen in Kleinlichem Standesbüdel von den Gewerkschaften abwenden. Von den bestehenden kaufmännischen Verbänden ist ausgeschlossen der Zentralverband der Handlungsgehilfen und Gehilfen Deutschlands — auch nicht ein einziger, der den Mut hätte, frei und offen, ohne Rücksicht auf die Herren Prinzipale, seine Prinzipien zu verfechten.

Zum Schluß noch ein Wort über die Besserungsanstalten. Zu den Anstalten, die der Berufsbeutler am meisten fürchtet, gehört das Arbeitshaus. Und die Verhältnisse müssen dort derartig sein, daß man es den Leuten nicht verdenken kann, wenn sie das Gefängnis dem Arbeitshaus vorziehen. Die unglücklichen Menschen, welche in solche Anstalten eingeliefert werden, werden solange gebessert, bis sie im Sinne des Wortes verblödet sind. Ich habe mehrere solche Menschen gekannt, welche wiederholt im Arbeitshaus waren und ich habe bei jedem die gleiche Beobachtung machen können. So lerne ich vor einiger Zeit einen stellenlosen Kaufmann kennen, der direkt vom Arbeitshaus gekommen war. Der Mann war früher in einem Dresdner Engros-Geschäft als Commis beschäftigt gewesen. Hier hatte er sich eine Unterschlagung zuschulden kommen lassen und war infolge dessen von seinem Chef zur Anzeige gebracht worden. Nachdem er seine Strafe verbüßt hatte, gelang es ihm trotz größter Bemühungen nicht, wieder Stellung zu bekommen; jeder nahm Anstoß an seiner Strafe. Nachdem er seine letzten Vermittel verbraucht hatte und nachdem er zwei Tage gehungert hatte, entschloß er sich, vom Hunger gepeinigt, dazu, in einem Ladengeschäft um Unterstützung vorzusprechen. Er wurde abgewiesen und bei einem dritten Versuch von der Polizei verhaftet. Nach verbüßter Haftstrafe wurde er mit einigen Vermahnungen wieder entlassen. Jetzt stand er wieder auf der Straße in genau demselben Elend. Die guten Vermahnungen, die man ihm mit auf den Weg gegeben hatte, konnte er nicht in Geld umsetzen, und einen andern Weg hatte man ihm nicht gezeigt. Was sollte er tun? Er bettelte wieder und kam jetzt, nachdem er seine Strafe verbüßt hatte, ins Arbeitshaus. Die Behandlung, die er dort zu erdulden gehabt hatte, schilderte er mir als geradezu unmenschlich. Und wenn ich mir den Mann betrachtete, wie er dies alles mit einem blöden Lächeln und mit stupidem Gesichtsausdruck so gleichgültig erzählte, als wenn sich das ganz von selbst verstände, so konnte ich die Wahrheit seiner Worte nur zu deutlich erkennen: Der Mensch war physisch und geistig zugrunde gerichtet — ein Opfer unsrer göttlichen Weltordnung. W.

## Die Sonntagsruhe in Belgien.

Dieser Tage ist der umfangreiche Bericht einer von der Kammer eingesetzten Spezialkommission, welche über die verschiedenen Anträge betreffend die Sonntagsruhe zu beraten hatte, erschienen.

Der Kommission lagen Anträge von sozialistischer als auch von clerikaler Seite vor, die darauf hinauslaufen, den belgischen Arbeitern die Sonntagsruhe, die jetzt in Belgien noch ganz unbekannt ist, zu gewährleisten. Die Kommission ist nach eingehenden Untersuchungen von statistischem Material und unter Bezugnahme auf die ausländische Gesetzgebung zu dem Schluß gekommen, daß ein wöchentlicher Ruhetag für die Arbeiter notwendig und auch möglich ist. Ausdrücklich wird die Verpflichtung des Staates anerkannt, der überwiegenden ökonomischen Macht des Unternehmers durch Arbeiterschutzgesetze zu begegnen. Die Vorschläge der Kommission gehen dahin, nicht die Sonntagsarbeit zu verbieten, sondern den Unternehmern nur zu untersagen, arbeiten zu lassen. Ihm selbst und seinen Familienangehörigen wird die Arbeit nicht untersagt; ebensowenig wird nach dem Entwurf der Kommission die Schließung der Verkaufsgeschäfte geboten. Vorgeesehen sind sodann eine ganze Reihe Ausnahmefälle, in denen die Beschäftigung von Arbeitern und Angestellten des Sonntags gestattet ist; im Falle der force majeure oder wenn die Notwendigkeit gebietet, den normalen Gang des Unternehmens aufrecht zu erhalten. Hieron ist der Gewerbeinspektor oder die Orts-Polizeibehörde zu informieren.

Was den Personentransport anlangt, so ist derselbe auf allen Verkehrsmitteln wie Eisenbahn, Schiff und sonstige Befehle aller Art auch am Sonntag in vollem Umfange aufrecht zu erhalten, dagegen ist der Warentransport auf das notwendigste Maß zu beschränken. Eine große Bewegungsfreiheit wird nach dem Entwurf der Industrie und dem Handel mit Nahrungsmitteln eingeräumt; Hotels, Restaurants usw. sind natürlich ebenfalls von der Sonntagsruhe ausgeschlossen, ebenso Theater und Schaustellungen aller Art. Alle Arbeiter jedoch, welche am Sonntag zur Arbeit verpflichtet werden können, muß ein Ruhetag in der Woche gewährt werden; mehr als sechs Tage darf der Unternehmer seine Arbeiter nicht beschäftigen. Ein besonderes Kapitel ist in dem Bericht der Presse gewidmet. Es seien große Anstrengungen gemacht worden, den Sezern und dem übrigen Personal der Druckereien die Sonntagsruhe zu verschaffen. Die große Mehrheit der Zeitungen habe sich zu der Idee, am Sonntag Zeitungen nicht herstellen zu lassen, günstig geäußert, nur eine kleine Majorität wolle davon nichts wissen. Die Verbreitung und der Verkauf der Zeitungen sei auf jeden Fall auch am Sonntag zu gestatten. Der Entwurf ist in der Kommission mit allen Stimmen bei einer Stimmenthaltung angenommen worden. — Wie wir schon vor längerer Zeit mitteilten, haben sowohl die Gewerkschaften, als die sozialistische Partei beschlossen, in eine ganz energische Agitation einzutreten für die endliche Erringung des Ruhetagsgesetzes.

## Rundschau.

**Armenunterstützung für Lungentrante**, das ist die moderne soziale Fürsorge für die Arbeiter, die im Dienste des Kapitalismus der Schwindsucht ausgesetzt werden. Folgende Maßnahme hat die Armenverwaltung der Stadt Breslau getroffen. Sie hat nämlich beschlossen, für Familien, in denen sich ein Lungentranker befindet, die Zuminierung eines besonderen Zimmers aus Armenfonds für solche Fälle grundsätzlich für zulässig zu erklären, wo die zweckentsprechende Verwendung desselben sichergestellt und durch diese Maßnahme die Unterbringung des Erkrankten in eine Lungenheilstätte oder sonstige Anstaltspflege vermieden wird. „Wenn durch eine solche Zuminierung“, so heißt es in der betreffenden Verlautbarung der Breslauer Armenverwaltung, „im Einzelfalle auch eine Erhöhung der sonst erforderlichen Unterstützung um etwa 100—120 Mk. aufs Jahr verursacht wird, so erscheint diese Mehrausgabe doch um so unbedenklicher, als die Kosten für Unterbringung in eine Lungenheilstätte meist schon in einem bis zwei Monaten dieselbe Höhe erreichen dürften. An alle Ehrenbeamten der Armenverwaltung richten wir nun zunächst das dringende Ersuchen, zu veranlassen, daß alle

ihrer Fürsorge anheimfallenden Armen, welche ihnen gelegentlich der sonstigen Ausübung ihres Amtes als tuberkuloseverdächtig erscheinen (in welcher Hinsicht demnach weitere fachgemäße Anleitung veranlaßt werden wird), dem zuständigen Bezirksarmenarzt unter Ausstellung eines Freifurscheines zur entsprechenden weiteren Veranlassung überwiesen werden. Wird bei der hierauf folgenden armenärztlichen Untersuchung des Falles festgestellt, daß eine solche Erkrankung und damit eine Ansteckungsgefahr für die Mitbewohner vorhanden ist, so werden die betreffenden Bezirksarmenkommissionen hierdurch ermächtigt, bezw. ersucht, eine entsprechende Erhöhung des monatlichen Armenfonds behufs Zuminierung eines besonderen Zimmers für den Erkrankten in Erwägung zu ziehen. Vorausgesetzt wird dabei jedoch stets, daß die Erreichung des beabsichtigten Zweckes durch diese Maßnahme im Einzelfalle nach Lage der Sache sichergestellt wird, daß also namentlich auch der betreffende Armenpfleger unter entsprechender Mitwirkung des zuständigen Bezirksarmenarztes eine ständige genaue Kontrolle darüber auszuüben in der Lage und bereit ist, daß das zugemietete Zimmer auch in der Tat nur zur Isolierung des betreffenden Kranken verwendet, nicht etwa von den übrigen Familienmitgliedern mitbenutzt oder gar zu vermehrter Annahme von Schlafbürgern gemißbraucht werde. Die Bezirksarmenkommissionen werden hierdurch bis auf weiteres ermächtigt, in solchen Fällen, wo die Zweckmäßigkeit und Durchführbarkeit dieser Maßnahme nach vorstehenden Grundsätzen anerkannt wird, die erforderlichen Mittel selbstständig zu bewilligen; wir ersuchen jedoch, zugleich von jedem derartigen Falle an das Bureau Mitteilung zu machen, damit die Armenverwaltung in der Lage ist, die tatsächliche Handhabung dieser Maßregel im Auge zu behalten und sich ein Urteil darüber zu bilden, ob sich dieselbe in der Praxis bewährt.“

**Eine scharfe Predigt.** Vor einer Gewerkschaft in einer Stadt in Illinois, Verein. Staaten, hielt ein Pastor, „Reverend“ S. M. Brooks, kürzlich eine Rede, die großes Aufsehen erregte. Er hielt der „guten Gesellschaft“ einen Spiegel vor, und dieselbe wurde unangenehm berührt, als sie ihr häßliches Bild erblickte.

„Die Wahrheit über unsre Zustände“, so rief er, „sollte jemand sagen, die Wahrheit, die ganze Wahrheit!“

Er machte den Geistlichen den Vorwurf großer Feigheit und erklärte, sie seien Sklaven, sich krümmende, demütigte, schmeichelnde Sklaven der Reichen.

„Bezahlt werden wir nicht dafür, die Wahrheit zu verkünden, sondern im Gegenteil, sie zu verbergen, zu umkleiden, und nur das zu erzählen, was die Leute zu hören lieben.“

„Vor kurzem las ich von einem Pastor in New York, der über Besitztümer im Werte von 25 Millionen Dollar verfügt, und der Mann nennt sich einen Nachfolger des Herrn, der nicht wußte, wo er sein Haupt hinlegen sollte!“

Wir wissen alle, daß kein Mensch eine Million Dollar auf wirklich ehrliche Weise erwerben kann. Angenommen, Adam hätte bis heute für jeden Arbeitstag zwei Dollar erhalten, dabei Kost und Wohnung frei, so könnte er noch keine sechs Millionen erspart haben; mit andern Worten, er hätte nicht genug, um zu den Kreisen der ausgewählten Millionäre von New York zu gehören.“

„Da baute ein Eisenbahnkönig eine Universität in Kalifornien und gab zwanzig Millionen zu diesem Zwecke heraus; dann setzte er die Frachttarife so viel höher an, daß bald die ganze Ausgabe gedeckt war. Der Beherrscher des Weltmarkts baut der Kirche ein Seminar in Chicago, dann erhöht er den Preis für Petroleum, und die Kirche hat kein Wort des Tadels für solche Christen.“

„Die Verbrechen nehmen immer mehr zu, das ist kein Wunder, aber es gibt neben den ungesetzlichen Verbrechen die gesetzlichen und das sind die schlimmsten.“

Demgegenüber schilderte der Redner die Leiden der Armen und die Geduld der arbeitenden Klasse und erklärte, daß er auf die letztere seine Hoffnung setze für eine bessere Zukunft.

„Der gemeine Mann hat viel Leiden und dulden müssen Jahrtausende hindurch, und es ist an der Zeit, daß er endlich einmal für sich selbst eintritt.“

„Männer der Arbeit, laßt mich eins vor allen Dingen Euch ans Herz legen: Wenn Ihr Erlösung wünscht, müßt Ihr durch Eure eigne Anstrengung dazu kommen!“ —

## Gewerkschaftliches.

**Bremerhaven.** Die Firma Hampel hat bewilligt und ist die Sperre damit aufgehoben. J. A.: Der Bevollmächtigte.

**Barnstorf.** Hier bei der Firma E. Runnebaum u. Co. ist ein Streik ausgebrochen. Die Kollegen wollen Barnstorf meiden.

**Fürstenwalde.** Der Zug nach Fürstenwalde ist bis auf weiteres streng fernzuhalten.

**Helmstedt.** Da hier versucht wird, Lohnabzüge zu machen, wollen die arbeitssuchenden Kollegen sich wegen Arbeit nur an den Bevollmächtigten wenden. Es ist überhaupt geboten, Helmstedt bis auf weiteres zu meiden.

**Musikau.** Wegen Lohnabzug ist bei der Firma Gärtner der Zug streng fernzuhalten. J. A.: Der Bevollmächtigte.

**Niederfalsbrunn.** Der Zug nach hier ist fernzuhalten, indem bei der Firma Urba = Differenzen vorliegen. J. A.: Der Bevollmächtigte.

**Schönlank.** Der Zug nach hier ist streng fernzuhalten, da bei der Firma P. M. Eppenstein schöne Lohnabzüge vorgenommen worden sind. J. A.: Der Bevollmächtigte.

**Schönlank.** Die Lohnabzüge bei der Firma P. M. Eppenstein sind geregelt. J. A.: Der Bevollmächtigte.

**Templin.** Der Zug nach hier ist streng fernzuhalten, indem bei der Firma Stemwedel die Kollegen sich im Unfrieden befinden. J. A.: Der Bevollmächtigte der Zahlstelle Behndid.

**Wernigerode.** Die größte Fabrik ist eingegangen und sind viele Arbeitslose am Orte. Die reisenden Kollegen werden in-

ihrem eigenen Interesse gebeten, Berninorbe bis auf weiteres zu meiden. J. A.: Der Bevollmächtigte. Züllichau. Der Bezug nach hier ist ferngehalten, indem Differenzen bestehen, die Arbeitsniederlegung zur Folge hatten. J. A.: Der Bevollmächtigte.

**Ein Komplott gegen die Maifeier.** Ueber die merkwürdigen Neuerungen des Redakteurs des Buchbinderorgans, Georg Schmidt auf dem Buchbinderstag in Dresden über Maifeier, Sozialdemokratie und Gewerkschaftswesen, schreibt die Frankfurter Volksstimme: Der eigentliche Hintergrund für alle diese Kritiken besteht in der kurzfristigen, zum Teil noch recht Kleinbürgerlichen Verständnisslosigkeit für bloße Kampfundgebungen ohne sorgfältiges, greifbares Ergebnis. Dagegen hat die Masse der Arbeiter, und gerade der deutschen, den untrüglichen Instinkt dafür, wie wertvoll ideell und materiell die Manifestation für den internationalen Kräftegedanken des ersten Mai in der einen oder der andern Form ist, wenn er nur überhaupt zum Ausdruck kommt, im kleinsten Orte und im geringsten Häuflein von Protestariern, in den Mattagen, in welchen sich die Arbeiter der ganzen Welt geistig besonders nahe fühlen. Zwei Neuerungen Regenhäusers und Georg Schmidts von jetzt bieten neue Belege für jene Verständnisslosigkeit. Der Buchdruckerredakteur meint: „Die Entwicklung der Gewerkschaften in den letzten fünfzehn Jahren vertritt die Theorie der Arbeitsruhe am 1. Mai nicht mehr, denn sie spiegelt ausnahmsgefehlige Zeiten und völlig unentworfene Gewerkschaften wider (sic!). Die praktische Arbeit der Gewerkschaften und die Logik der Verhältnisse drängt zur Beseitigung oder zu einer Modifizierung der Maifeier!“ Das hat nur einen Sinn, wenn es heißen soll, je stärker und vollkommener die deutsche Gewerkschaftsorganisation werde, desto weniger könne sie für Zwecke der sozialistischen Agitation, die allerdings nicht direkt im engeren Gewerkschaftsprogramm liegen, mitwirken. Und insofern bedarf diese Neuerung des Buchdruckerredakteurs vollständig mit derjenigen des Buchbinderredakteurs, die wir meinen, und die jetzt in Dresden lautet: Ueber die Reichstagswahl habe er (Georg Schmidt) 1903 nur wenig bringen können, da die Tarifbewegung damals gerade eingesetzt und er diese für wichtiger gehalten habe. Beide Aussprüche verkünden die Nurgewerkschaftsimpulse, die keine sozialistische Bewegung, den mächtigen Strom, in dem sie ja nur mitleidet, kennt, als höchste Weisheit. Sie lassen sich viel klarer in den einfachen Satz zusammenfassen: Die Gewerkschaftsbewegung hat nichts mit dem Sozialismus und seinen Kämpfen zu tun! Ueber diesen Punkt wollen wir uns auseinandersetzen, dann werden wir auch zur Klarheit kommen.

Wie die Massen über ihn denken, unterliegt keinem Zweifel, und daß sie endlich anfangen, sich kräftig gegen die Verschönerung der Maifeier durch jene nörgelnden Kritiker zu wenden, entspricht ihrer Langsamkeit, aber hoffentlich auch der Gründlichkeit, mit der sie das Unverständnis in den eigenen Reihen zu beseitigen gewohnt sind. Mit jenen Gewerkschaftsführern aber, die an der Gemeinsamkeit ihrer und der großen sozialistischen Bewegung festhalten, wird man sich wegen untergeordneter Punkte, wegen besserer Verteilung der Lasten und Opfer für Maifeiermaßnahmen, wegen noch geschickterer Arrangierung der Maifeiernachden Bedürfnissen der beteiligten Gewerbe und Klasse u. a. leicht verständigen können.

- Arbeitersekretariate bestehen in:**
- Altenburg (S.-A.), Wallstr. 9, I.
  - Altona, Große Bergstr. 204, I.
  - Berlin SO., Engel-Ufer 15.
  - Böckum, Maarbrückerstr. 17, I.
  - Bremen, Osterhorst 26, I.
  - Dreslau, Meißergasse 18/19, I.
  - Dromberg, Jakobstr. 17.
  - Darmstadt, Elisabethstr. 31.
  - Dortmund, I. Kampstr. 73, I.
  - Essen, Kirchstr. 18.
  - Frankfurt a. M., Am Schwimmbad 8/10.
  - Gera, Hospitalstr. 21, I.
  - Gelsenkirchen, Vereinsstr. 29.
  - Gotha, Erfurter Straße (altes Gerichtsgebäude), Halle a. S., Geißstr. 21.
  - Hamburg, Gänsenmarkt 35, II.
  - Hanau, Mühlenstraße 2.
  - Hannover, Artilleriestr. 13.
  - Harburg a. Elbe, Erste Bergstr. 72.
  - Hierlohn, Verdenstr. 15.
  - Jena, Saalbahnhofstr. 3.
  - Kassel, Mühlenstraße 30, I.
  - Kattowisch, Rathausstr. 6.
  - Kiel, Gasstr. 24, part.
  - Köln a. Rh., Berlingraben 20, I.
  - Kronach, Kirchenplatz 74.
  - Landeshut i. Schl., Gasthof zur Sonne, I.
  - Leipzig, Härtelstr. 12, part.
  - Lübeck, Johannisstr. 46, part.
  - Mannheim, S. 8, 10.
  - Meißen, Poststr. 4.
  - Mühlheim (Sachsen), Offenbacherstr. 7.
  - München, Baaderstr. 1, I.
  - Neu-Ruppin, Poststr. 1.
  - Nürnberg, Eggsteinplatz 22.
  - Pforzheim, Waisenhausplatz 3.
  - Posen, Breitenstr. 21.
  - Remscheid, Köhler Straße 18.
  - Striegau, Blaasstraße.
  - Stuttgart, Göttinger Str. 17/19.
  - Waldburg-Altwasser.
  - Wolgast, Maarbrückerstr. 17, I.
  - Würzburg, Brücknerstr. 6, I.

**Zur Vornahme der Tabakarbeiter im Oberyhenthale (Schweiz)** rechnet „Einer, dem's nicht langt“ den Fabrikanten vor, wie man mit dem „sehr schönen Lohn“ auskommen kann, der in der Höhe von 6.20 Frank per 1000 auf Rosa- und Florafasson gezahlt wird. In diese 6.20 Frank müssen sich zwei Personen teilen, und zwar erhält der Widelmacher 2.70 Fr., der Zigarrenmacher 3.50 Frank. Ein Zigarrenmacher, der pro Tag (bei „voller Ausnutzung der Arbeitszeit“) höchstens 1100 Stück abliefern kann, verdient also den „sehr schönen“ Lohn von 3.85 Frank per Tag oder bei 300 Arbeitstagen jährlich 1155 Frank. Nehmen wir als Haus- und Wasserzins 200 Frank, für Heizung und Beleuchtung 140 Frank, für Steuern, Versicherung zc. 35 Frank, für Bekleidung 120 Frank, so verbleiben noch 660 Frank oder per Kopf 30,1 Rappen im Tag, wovon außer dem Essen zc. auch noch ein wenig an Arzt und Apotheker gezahlt werden muß.

Und wohlgerne: Den in diesem Beispiel angenommenen Lohn können nur sehr wenige Arbeiter verdienen; nach der von den Arbeitern aufgenommenen Statistik beträgt der durchschnittliche Verdienst der Zigarrenmacher weniger als 3 Frank und der Widelmacher weniger als 2 Frank, und die Zahlreichen der Herren Fabrikanten werden nichts anderes beweisen können.

## Berichte.

**Hausen.** Infolge der Bestimmungen des Vorstandes zu § 9, Abs. 1 des Statuts, hatte unter den hiesigen jüngeren Kollegen eine gewisse Erregung plattgegriffen. Sie fühlten sich in ihrer Bewegungsfreiheit stark eingeschränkt. Nach einer längeren Aussprache einigte man sich gegen einige Stimmen auf folgende Resolution: „Die hiesigen Mitglieder des Tabakarbeiterverbandes

sind mit den Worten in den Bestimmungen des Vorstandes zu § 9, Abs. 1: „Mit diesem „arbeitslos gemordeten sein“ ist also in erster Linie ausgesprochen, daß ein Mitglied, das sich arbeitslos macht, die Arbeit ohne weiteres aufgibt, keine Unterstützung erhalten darf“, nicht einverstanden. Sie erblicken darin eine Beschränkung der jüngeren Kollegen, welche nach beendeter Lehrzeit, um sich in der Branche weiter auszubilden, auf die Wanderschaft sich begeben wollen.“

**Frankenberg.** Am Sonnabend, den 2. Juli, fand im Restaurant Stadtpark eine öffentliche Tabakarbeiter- und Arbeiterinnenversammlung statt, in welcher Frau Riesel-Werlin über die Schäden der kapitalistischen Produktionsweise referierte. Die Rednerin verstand es vortrefflich, den Anwesenden die Schäden der heutigen Produktionsweise klar vor Augen zu führen und erntete am Schlusse ihrer Ausführungen reichen Beifall. In der Diskussion wurden verschiedene Mängel und Mißstände von einzelnen Fabriken vorgebracht, welche vom Vorstehenden und von der Referentin in ihrem Schlußwort genügend beleuchtet wurden. Mit einem Wahnsport, dem Verband beizutreten und stets für den Verband zu agitieren, wurde die Versammlung geschlossen.

Am Sonntag darauf wurde eine Gauagitation vorgenommen, wobei ca. 30 Mitglieder gewonnen wurden. Mögen die neu Gewonnenen dem Verbands treu bleiben und selbst dem Verband stets neue Mitglieder zuführen, damit bald die Zeit kommt, wo in Frankenberg für die Tabakarbeiter bessere Zustände geschaffen werden.

**Wald-Salzbrunn.** In hiesiger Zigarrenfabrik der Firma Christian Urban wurde der Kollege Hannalef oftmals frant und Nikotinvergiftung festgestellt. Als genannter Kollege vom Kassenarzt gefragt wurde, ob der Arbeitsraum vorschrittsmäßig sei, sagte der Gefragte, daß in demselben der Tabak bei trüber Witterung mittels Kachelofen getrocknet würde, was nicht zulässig sei. Hieron wurde die Polizei in Kenntnis gesetzt, welche einen Beamten zur Revision sandte. Diesem wurde eine Kammer ohne Ofen als Trockenraum gezeigt, die nur provisorisch da ist. Als wir am andern Morgen in die Fabrik kamen, wurde dem Kollegen Hannalef gekündigt, mit der Begründung, ein Arbeiter, welcher den Fabrikanten denunziert, sei nicht mehr wert und müsse entlassen werden. Da wir nun auf die Seite unfres Kollegen traten, wurde uns am 20. Juni allen gekündigt mit der Begründung: Wir müssen einen Trockenraum bauen. Als nun die Kündigung abgelaufen war und keine Einigung eintrat, mußten wir die Arbeit am 2. Juli niederlegen. Ein Ungejunder arbeitet weiter, er fertigt höchstens pro Woche 1500 Zigarren. Ausgesperrt sind 2 Koller, 2 Widelmacher, organisiert 2 Koller, 1 Widelmacher. Es sind 2 Verheiratete mit 2 Kindern. Lohn für Koller 4.50 Mark, Deckblatt muß jeder selbst aufsetzen, für Widel 2.20—2.50 Mark, mit Nebenarbeiten, wie Widelenden, Pressen, Einlage trocknen und mischen, alle 14 Tage den Arbeitsraum waschen, alle 8 Tage Fenster putzen, Tische und Schemel waschen; sämtliche Arbeiten wurden als Mühsache gemacht. Forderungen werden gestellt: 1. Errichtung eines Trockenraumes; 2. Zulage für Widel von 2.20 auf 2.50 Mark; 3. Bessere Behandlung der Arbeiter seitens des Fabrikanten; 4. Abschaffung aller Nebenarbeiten resp. Bezahlung derselben. Wir können überhaupt nicht verstehen, daß trotz aller Revision der Gewerbeinspektion solche Zustände betreffs des Trockenraumes noch so lange haben bestehen können. Der Gewerbeinspektion ist davon bereits Mitteilung gemacht worden, und wir hoffen, daß dieselbe bald dahin wirken wird, diesem gesundheitschädlichen Uebelstand abzuhelfen. Allen Kollegen aber legen wir ans Herz, Salzbrunn so lange zu meiden, bis die Sache geregelt ist. Es wird ersucht, wegen Arbeitsangelegenheiten sich erst zuvor beim 1. Bevollmächtigten Paul Ludwig in Niedersalzbrunn Nr. 20 zu erkundigen.

**Bremen.** Der verstorbene Kommerzienrat F. V. Biermann hat 100 000 Mark für Wohltätigkeitsanstalten und gemeinnützige Zwecke in Bremen testamentarisch überwiesen. Auch die kaufmännischen Angestellten und das im Werkbetriebe tätige Personal hat der Verstorbene durch Vermächtnisse bedacht. Die Firma Engelhardt u. Biermann in Bremen erließ in ihren sämtlichen Fabriken folgende Bekanntmachung: „Unser verstorbener Seniorchef Herr Kommerzienrat F. V. Biermann hat in seinem Testamente auch seiner kaufmännischen Angestellten, Geschäftsführer, Werkmeister und Arbeiter gedacht. Er hat bestimmt, daß ein Betrag von 150 000 Mark seinen kaufmännischen Angestellten und Geschäftsführern, 50 000 Mark seinen Werkmeistern und 300 000 Mark seinen Arbeitern ausbezahlt werden solle.“

**Glückstadt.** Ein Beitrag zur Ausbeutung der Tabakarbeiter und Arbeiterinnen! So mancher schwimmt im Ueberfluß, Hat Haus und Hof und Geld, Und ist doch immer voll Verdruß Und freut sich nicht der Welt; Je mehr er hat, je mehr er will, Die schweigen seine Klagen still.

In diesem Lied, das auf das Unternehmertum sehr gut sich anwenden läßt, liegt Wahrheit. Wer hätte nicht schon als Arbeiter Gelegenheit gehabt, die Klagen der Herren Unternehmer mit anzuhören. Einer versteht es immer besser als der andre, nämlich das Schreien. Alles schreit, was Wunder, daß auch die Herren Zigarrenfabrikanten ihr möglichstes darin leisten. An dieses Klagen und Schreien der Arbeitgeberklasse, von den hohen Löhnen der Arbeiter, durch die sie hänselt werden, die sie ruinieren, wobei sie ihr bares Geld zusehen usw., sind wir Arbeiter ja schon so gewöhnt, es ist uns etwas so Alltägliches, daß es gar nicht mehr auffällt. Nur ab und zu wird mal davon Notiz genommen, aber auch nur, um die Sachmühsel der Arbeiter mal in Bewegung zu setzen. Doch zur Sache. Die Kollegen werden sich wundern, auch mal etwas von Glückstadt zu lesen. Aus dem Namen unserer Stadt könnte man schließen, daß wir alle in Glück leben. Dem ist nicht so. Wir Tabakarbeiter hätten denn auch weiter keine Veranlassung, uns über unser Los, welches im allgemeinen daselbe, wie bei allen übrigen Kollegen ist, zu beklagen, wenn nicht unser Fabrikant die Gutbedeutung gemacht hätte, daß unsre Löhne zu hoch sind. Herr Paul Hünkel, unser Fabrikant, zog deshalb auf eine Sorte pro Tausend 50 Pfg. ab; er mußte aber, nachdem der betreffende Arbeiter vorstellig wurde, den Abzug wieder zurücknehmen. Herr P. Hünkel kann aber das Lohnabziehen nicht lassen, es wurde wieder abgezogen, und zwar diesmal 1.50 Mark pro Mille. Wenn ein Arbeiter wöchentlich 2000 Stück macht, hat er 3 Mark weniger verdient. Das jährliche Einkommen des betreffenden Kollegen hat sich dann um 156 Mark verringert. Die Ausgaben sind jedoch nicht um 156 Mark zurückgegangen, der Arbeiter muß sich mit seiner Familie diese 156 Mark vom Leibe abgeben. Daß die Gesundheit des Arbeiters und dessen Familie infolge der Unterernährung leidet, ist für Leute mit fünf Einnen klar. Doch was kümmert es den Fabrikanten. Die Hauptsache ist für ihn, er wünscht die Arbeit billig gemacht, um so schnell wie möglich sich zur Ruhe setzen zu können. Doch hören wir nun, was unser Fabrikant zur Rechtfertigung seines Abzuges anführt. Die Gründe sind nicht neu, aber doch interessant. Zunächst schien Herr H. auf seine Hamburger Kollegen ärgerlich zu sein, nach diesen könne er sich ja nicht richten, weil diese ihre Fabrikate ganz anders sich bezahlen ließen, wie er. Dann kamen die Süddeutschen an die Reihe. Fabren Sie dort hin und heken Sie mal Ihre ganzen Kollegen auf, daß diese streifen und bessere Löhne verlangen, damit die süddeutschen Fabriken ihre Zigarren nicht so billig verkaufen können usw., dann sei auch er in der Lage, höhere Löhne zu zahlen. Das müssen wir Arbeiter uns von Fabrikanten sagen lassen! Kann es einer von uns besser machen? Wirklich ein probates Mittel. Die Kollegen vom Norden sollen ihre Kollegen im Süden zum Streik aufheken, damit sie sich bessere Löhne erringen! Herr H. kann von Glück sagen, daß das Zuchtengesetz im Reichstage

gefallen ist, sonst — — — Im übrigen aber, wenn Herr H. unsern Kollegen in Süddeutschland bessere Löhne wünscht, was liegt ihm näher, als sich in unsern Verband aufnehmen zu lassen? Denn dieser hat es sich zum Prinzip gemacht, für seine Mitglieder bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erringen. Oder aber, Herr H. könnte ja im Zigarrenfabrikantenverein, dessen Mitglied er wohl sein wird, veranlassen, daß dieser für die nötigen Gelber sorgt, das Aufheken würde schon besorgt werden. Doch kommen wir wieder zur Sache. Im weiteren Verlaufe der Unterredung versuchte Herr H. dem betreffenden Kollegen glaubhaft zu machen, daß er gern den Abzug zurücknehmen möchte, aber er könne nicht. Wie hoch klingt es, wenn Herr H. seinen Arbeitern weismachen will, er könne sich manchmal kein Glas Bier kaufen, auch besitze er nicht einmal einen Sessel, auf dem er sich ausruhen könne. Doch genug für heute, ein andermal mehr. Inzwischen sind über obigen Lohnabzug einige Wochen verstrichen. Nun hat Herr Hünkel — man höre und staune! — in Neulussheim (Baden) eine Filiale errichtet. Ob nun Herr H. wohl damit einverstanden ist, wenn wir jetzt nach Neulussheim in Baden reisen und die dortigen Arbeiter zum Streik aufheken? Oder ist die Filiale zu dem Zweck errichtet, bessere Löhne in Süddeutschland zu schaffen? Dann rufen wir Herrn Hünkel zu: Warum in die Ferne schweifen, es gibt hier am Orte doch vieles zu verbessern. Wir würden es z. B. gern sehen, wenn die bundesrätlichen Bestimmungen etwas mehr Beachtung fänden in bezug auf Kleinlichkeit in der Fabrik, ganz besonders aber in der Bedürfnisanstalt! Recht fühlbar macht sich das Bedürfnis nach einem Meister. Kommen Klagen von der Rundtschaft, sind die Zigarrenmacher schuld, einerlei, ob sie die Zigarren gemacht oder ob dieselben von ungelerten Arbeitern im hiesigen Gefängnis gemacht sind; Zigarrenmacher sind schuld, wenn der Tabak nicht brennt usw. Außerdem kommt noch hinzu, daß ein Arbeiter immer gegen den andern ausgespielt wird, um Uneinigkeit unter ihnen zu fördern. Den Arbeitern aber rufen wir zu: Haltet fest an Eurem Verband, nach dem ihr jahrelang hochgehalten, laßt Euch weder einschüchtern noch den Mund reben, damit Ihr gerufen seid, auf das, was da noch kommen wird. Fort mit dem persönlichen Haber, wovon nur der Fabrikant Nutzen hat und auf zum gemeinsamen Handeln für uns und unsre Familie. Soeh die Organisation! Ein altes Mitglied.

**Hanau.** Montag, 4. Juli, fand hier im Saalbau, Mühlstraße 2, eine Mitgliederversammlung statt mit der Tagesordnung: 1. Rechenschaftsbericht und Bericht der Revisoren; 2. Kartellbericht; 3. Verschiedenes. Die Abrechnung wurde von dem Kassierer Jean E. Gold verlesen und von seiten der Revisoren für richtig befunden. Zu Punkt 2 erstattete Jaf. Lamm Bericht über das Kartell; er schilderte die Verhältnisse zwischen den Metallarbeitern und den Goldarbeitern, erstere wollen letztere in den Metallarbeiterverband haben. Die Goldarbeiter haben hier eine Lokalorganisation, die über 300 Mitglieder zählt und die in Hanau für die Arbeiterbewegung von großem Vorteil ist. Jetzt, da der Plan der Metallarbeiter gescheitert ist, was wir ja auch bedauern, suchen die Metallarbeiter die Goldarbeiter aus dem Kartell hinauszudrängen. Ein Metallarbeiter, G. Hau, hätte erklärt, entweder die Goldarbeiter oder wir Metallarbeiter gehen aus dem Kartell. Kollege Lamm erklärte, man solle sich im Kartell eine Einnahmequelle nicht wegen einer solchen Sache verschließen und keinen Keil in die hiesige Arbeiterbewegung treiben. Das wäre der Fall, wenn der Plan der Metallarbeiter gellingt. Wir stehen ja alle auf dem Boden der Zentralisation, später bringen wir die Goldarbeiter vielleicht auch dazu, aber mit Gewalt ist da nichts zu erreichen, und wir sollten froh sein, daß die Goldarbeiter so organisiert sind, früher war ja gar keine Verbindung mit den Goldarbeitern vorhanden. An der Debatte beteiligten sich die Kollegen Mell, Egold und Opper und sprachen sämtlich in obigem Sinne. Unsr beiden Kartellbeauftragten Lamm und Opper wurden beauftragt, in der Kartellbesprechung dahin zu wirken, daß der Streit in Güte beigelegt wird. Zu Punkt 3 stellte Kollege Mell den Antrag, daß in Zukunft eine öffentliche Mitgliederversammlung einberufen werden soll und daß in der Versammlung Stellung genommen werden soll zu einer Hausagitation; es müsse in Hanau endlich einmal gearbeitet werden für unsre Organisation, damit wir vorwärts kämen, man müsse sich schämen, bei einer Zigarrenindustrie wie sie hier sei, nur 40 Mitglieder im Verband zu haben. Die Kollegen Herbert, Egold und Lamm sprachen sich in demselben Sinne aus. Es wurde zum Zweck besserer Agitation der Vorstand durch die Kollegen Lamm, Herbert, Mell, Sufnagel und Hengz erweitert, auch soll eine Kollegin noch mit herangezogen werden. Hiermit waren wir am Schluß unsrer Versammlung angelangt. Kollege Egold dankte den Mitgliedern für ihr zahlreiches Erscheinen mit dem Ersuchen, auch in Zukunft alle Versammlungen so zu besuchen wie die heutige, denn es sei ein trauriges Zeichen, wie es seither vorkam, daß wir mit 8—10 Mann eine Versammlung abhalten mußten; damit sei dem Verband nicht gedient.

- Adressenverzeichnis der gewerkschaftl. Landessekretariate.**
1. Deutschland: C. Legien, Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, Berlin SO. 16, Engel-Ufer 15.
  2. Oesterreich: A. Hueber, Gewerkschaftskommission Oesterreichs, Wien VI, Mariahilferstrasse 89 A.
  3. Ungarn: Jaszai Samu, Ungarländischer Gewerkschaftsrat, Budapest, Dalmok utca 3 IIem.
  4. Schweiz: F. Thies, Sekretär des Schweizer Gewerkschaftsbundes, Bern, Mattenhofstr. 12.
  5. Italien: Segretario centrale della Camere del lavoro e della Federazioni di resistenza, Mailand, Via Crociffissa 15.
  6. Spanien: Ant. Garcia Quejido, Secrétariat du Travail, Madrid, Relatores 24.
  7. Frankreich: V. Griffuelles, Confédération générale du Travail, Paris Xme, 3 Rue du Château d'Eau.
  8. Belgien: A. Octors, Commission Syndicale, Brüssel, Rue Joseph Stevens (Maison du Peuple).
  9. Niederland: G. van Erkel, Nationaal Arbeids-Secretariat, Amsterdam, Rozengracht 164.
  10. Grossbritannien: J. Mitchell, General Federation of Trade Unions, London E. C. 168—170 Temple Chambers, Temple Avenue.
  11. Dänemark: C. M. Olsen, De Samvirkende Fagforbund i Danmark, Kopenhagen K. Nørre, Farimagsgade 47, I. Sal.
  12. Schweden: H. Lindqvist, Landssecretariatet, Stockholm, Folkets Hus, Rarnhusgatan 14.
  13. Norwegen: A. Pedersen, Landssecretariatet, Christiania, Storgaden 20.
  14. Finnland: J. K. Kari, Finska Arbetarepartiets Styrelse, Turku (Abo) Finland.
  15. Nordamerika: Sam. Gompers, American Federation of Labor, Washington, D. C., 423—425, G. Street, N. W.
  16. Australien:
    - a) Neusüdwaales: Sam. Smith, Maritime Hall, 29, Erskinestreet, Sidney (N.-S.-W.)
    - b) Queensland: A. Hinchcliffe, Trades Hall, Brisbane (Queensland).
    - c) Südastralien: S. F. Wallis, Trades Hall, Grote Street, Adelaide (South-Australia).
    - d) Victoria: G. Barnett, Trades Hall, Melbourne (Victoria).
  17. Japan: Sen Katayama Kingslay Hall, Kanada, Tokyo.
- Internationales Sekretariat der gewerkschaftlichen Landes-Centralen: C. Legien, Berlin SO. 16, Engel-Ufer 15. Die Adresse des Internationalen Sekretariats der sozialdemokratischen Arbeiterparteien aller Länder: Victor Serwy (Z60), 28 Rue de Portugal, Brüssel.

lischen und königlichen Damen, die sich im Sommer in Fredensburg zusammenfinden, und nicht nur im Schloß, sondern auch in der Öffentlichkeit.

Die Tabakspfeife des Königs. Aus London wird der Wollische Zeitung geschrieben: Die wenigsten Leute wissen daß König Eduard, der in den letzten Jahren nur Zigarren, und zwar von der besten Sorte raucht, auch eine Tabakspfeife besitzt, und obendrein eine, die er nie gesehen hat. Wenn nämlich Zollbeamte Tabak oder Zigarren wegnehmen, die Schmuggler einschwärzen wollten, so sagt der Volksmund, daß die Beamten den Tabak oder die Zigarren „für die Pfeife des Königs“ beschlagnahmt haben. Die königliche Pfeife, von der hier die Rede ist, sucht man aber vergeblich in einem der königlichen Schlösser oder Paläste. Sie befindet sich drunten an der Themse bei London, in der Nähe der Vittoriadock, da, wo die großen Zolllager sich befinden, in denen die aus dem Auslande eingeführten Tabake und Zigarren aufgespeichert werden, bis der Händler sie nach Erledigung der hohen Zollgebühren einlöst. Nicht alle von den Zollnern beschlagnahmten Zigarren und Tabake wandern in die Pfeife des Königs. Die besseren Tabaksorten werden von den Beamten an die Verwalter der Zerrhäuser abgeliefert, um von Kranken geraucht zu werden. Auch für Soldaten, die im Auslande dienen, fällt manche Zigarre ab, die die Zollbeamten den Schmugglern abgenommen haben. Aber der Rest, wozu auch die in den Zolllagern zusammengewischten Abfälle kommen, wandert in die königliche Pfeife. Diese ist ein kleines, aus roten Backsteinen gebautes Gebäude mit einem Dach aus Wellblech, aus dem ein riesiger Schlot emporragt, den Tag und Nacht, Sommer und Winter eine leichte bläuliche Rauchwolke umkränzelt. Das Gebäude enthält zwei Oefen, und in dem Hof sind die Tabakgänge aufgespeichert, die der Abwart von Zeit zu Zeit in den einen oder andern Ofen hineinschaufelt. Tabake aus Amerika, aus der Türkei, aus Aegypten, mit toten Matten und Sägen vermischt, liegen dort friedlich beisammen und wandern miteinander in die Oefen, wo die Blätter samt den Tierleichen in Asche verwandelt werden. Der Abwart, der mit seinem Gehilfen im Hofraum seine Mahlzeiten kocht und gelegentlich seine Pfeife mit den herumliegenden Tabakblättern anfüllt, hat die toten Matten gezählt, die in 14 Tagen mit den Tabakabfällen in die Pfeife des Königs wanderten; es waren über 200. Rings um das Gebäude erhebt sich ein weißer Aschenhügel, denn die Asche ist nicht wertvoll genug, um als Dünger verwendet zu werden.

Zigarrenasche als Wertgegenstand. Wenn ein Raucher die von ihm an einem Tag produzierte Zigarrenasche in einem Behälter sammelt, so wird er bemerken, wie groß die Menge ist; schon bei einem ganz mäßigen Verbrauch von etwa 5 Zigarren täglich wird die Asche zu einem ziemlich stattlichen Häuflein anschwellen. In der Tat beträgt der Gehalt des Tabaksblatts an Mineralstoffen häufig den fünften Teil seines Gesamtgewichts. Danach würde eine Tonne von Tabakblättern 4 Zentner Asche ergeben. Wenn man nun bedenkt, daß diese ganze Masse aus wertvollen Mineralien besteht, die dem Erdboden durch die Tabakspflanze entzogen worden sind und ihm entsprechend wieder zugeführt werden sollten, so muß man sich eigentlich darüber wundern, daß noch niemand darauf gekommen ist, die Zigarrenasche zu sammeln und zu verwerten. Man hat berechnet, daß die Herstellung einer Tonne Tabak etwa 1 1/4 Zentner Mineralstoffe aus einem halben Hektar Land zieht. Nehmen wir den Tabakverbrauch in Deutschland zu 3 Pfund jährlich auf den Kopf der Bevölkerung an, so erhalten wir eine Gesamtziffer von rund 170 Millionen Pfund oder 85 000 Tonnen. Daraus würde sich nach der obigen Feststellung ergeben, daß in Deutschland jährlich 17 000 Tonnen (à 2000 Pfund) an Zigarrenasche den Winden überliefert oder auf irgendeinem andern Wege verstreut werden. Das bedeutet nun aber eine ganz ungeheure Verschwendung, denn die Zigarrenasche besteht zu 1/4 aus Calcium- und Kalisalzen, zu 1/5 v. S. aus Magnesia- und Natriumsalzen und zu fast 5 v. S. aus dem wichtigsten Baumaterial aller Pflanzen, aus Phosphorsäure. Angesichts dieser Tatsache sollte man wohl glauben, daß der Erfinder eines wirklich geeigneten Mittels zur Sammlung der Tabakasche ein wohlhabender Mann dadurch sollte werden können. Ein gewisser Teil der Zigarrenasche wird wohl freilich wieder in den Erdboden zurückkommen, aber es besteht keine Gewähr, überhaupt wenig Wahrscheinlichkeit dafür, daß sie in die richtige Stelle gelangt. Es ist sicher sehr bedauerlich, daß eine verhältnismäßig große Menge eines so wertvollen Stoffes dem Akerboden für immer verloren gehen soll, ohne daß auch nur ein Versuch gemacht wird, ihn den Feldern wieder zuzuführen. Die Tabakplantagen müssen selbstverständlich mit großer Sorgfalt und erheblichen Kosten gedüngt werden, weil sonst bald gar nichts mehr darauf wachsen würde. Auch im allgemeinen ist die Asche in neuerer Zeit in der Wertschätzung gesunken. Früher bildete sie einen beträchtlichen

Handelsartikel und wurde in ganzen Schiffsladungen verfrachtet, wie noch das Vorhandensein von „Aschenäfen“ in manchen deutschen Hafenplätzen beweist, die jetzt aber fast durchweg zu andern Zwecken benutzt werden. Die Düngung des Akerbodens spielt heute eine so ungeheure Rolle in der Landwirtschaft, daß es sich kaum verstehen läßt, wie man an der völligen Verschwendung der wertvollen Tabakasche achtlos vorübergeht. Es ist vielleicht auch nur eine Frage der Zeit, daß ein Verfahren zu ihrer Nutzbarmachung gefunden und in Anwendung gebracht wird. Man sollte daran denken, daß die Ernährung einer so gewaltigen Menschenmenge, wie sie sich in China entwickelt hat, nur durch die äußerste Ausnutzung aller Düngstoffe zur Kräftigung des Akerbodens erzielt werden kann. Bei uns wird noch immer viel verschwendet, indem beispielsweise die Abwässer der Hafenstädte gewöhnlich ins Meer geleitet werden. Allerdings hat man nachzuweisen versucht, daß dadurch den Fischen eine Menge von Nährstoffen geliefert und somit deren Vermehrung und Wachsstum begünstigt wird. Ein solcher Zusammenhang bleibt aber doch etwas zweifelhaft, und darum sollte man sich auch nicht darauf verlassen, daß die verstreute Zigarrenasche wirklich an Stellen gelangt, wo sie von selbst irgendeinen Nutzen im Sinne der Befruchtung dieses oder jenes menschlichen Bedürfnisses findet.

Gefangen.

Beglückend lacht der Frühling wieder! — Gefangen in der Feinde Hand Erfinn ich heimlich meine Lieder, Unsichtbar wie das blüh'nde Land. Und hab ich manch Erinnerungszeichen Im kumbgen Herzen auch bewahrt, Kein Merkmal hat zu seinesgleichen Die heiße Sehnsucht mir erpart.

Oft säumte ich am Wiesenwege Im stärkenden Genuß allein, Und immer drangvoll, immer rege, Zu sehn, wie jedes Blümlein, Erspriessen in den schönsten Farben Die Strahlen gültiger Welten preist; Und sah ich eins am Dachte darben, Tand ich es kimmernd und verwaist.

So kimmert meines Leibes Hüße In dumpfer Abgeschiedenheit, Indessen um die Frühlingsfülle Das Leben seine Perlen reihet. — Die Bienlein lockt zu holden Blumen Des duftgen Mahles süßer Saft — Ich sammle still die trocknen Krumen Des dürftigen Brotes schwerer Gast.

Ein Blütenrausch umgaukelt fallend Die Geister der erwachten Zeit; Im Wiedererschall quillt überwallend Des Frühlingsdranges Seligkeit; Die Tage spenden Glanz und Schimmer, Den Abend wiegt ein mildes Wehn — Ich möchte sterben, dürst ich immer Die Wunder mehr der Erde sehn.

Doch, wenn Reseda, feucht berieselt Vom Morgen- und vom Abendtau, Noch zarte Wohlgerüche sprießelt, Wenn Herbsteslüfte, frühlingslau, Der wunden Brust noch Seilung spenden, Und wenn die Vögel — fluggeübt, Geschwätzig Abschiedsgrüße senden, Dann schwindet leicht, was mich betrübt.

Dann brichst du, Eisen, Stein und Plankel! Dann schweigst du, nächtliche Gefahr! Dann flieg ich frei, wie ein Gedanke, Zu dir, du treue Freundeschar! Von Brust zu Brust will ich mich neigen, Von Mund zu Mund erglüh mein Kuß! Und neue Lieder laß ich steigen, Dir, Freiheit, ersten Weibegruß.

Dir, Freiheit, ersten Weibegruß. Fritz Böker.

Monatsbeilage des Tabakarbeiters.

No. 7.

Sonntag, den 17. Juli

1904.

Gesellschafts- und Naturwissenschaft.

Der ebenso gehässige wie häßliche Kampf, den ein so großer Teil der deutschen Aerzte gegen die Arbeiterklasse führt, erklärt sich aus der Tatsache, daß diese Leute durch die Furchen des Privatinteresses angestachelt werden, das heißt durch die gemeinsten, kleinlichsten und niedrigsten Leidenschaften, die in der menschlichen Brust erwachen können. Gleichwohl ist in manchen Arbeiterkreisen ein Gefühl der Bewunderung kundgeworden, gerade diese Schicht der bürgerlichen Intelligenz auf solchen Wegen zu sehen. Der moderne Arbeiter hat ein tiefes Verständnis für alle naturwissenschaftliche Forschung, und er versteht es schwer, daß ein bürgerlicher Beruf, der dieser Forschung so nahe steht, wie der ärztliche, bis zu denunziatorischen Streichen herabsinken kann, wie sie nicht einmal einem verbohrtten Juristen oder Theologen verzeihen werden könnten.

Indessen wenn man die Sache nach ihren allgemeinen Gesichtspunkten prüft, so wird man bald erkennen, daß die Träger der naturwissenschaftlichen Forschung sich sehr häufig vollkommen blind erwiesen haben für die Interessen der arbeitenden Klassen, sie oft genug die wildesten Sozialistenhasser gewesen sind und noch sind, obgleich keine Klasse der kapitalistischen Gesellschaft ihren Arbeiten ein so tiefes und unausrottbares Interesse entgegenbringt, wie gerade das Klassenbewußte Proletariat. Fast alle deutschen Darwinisten können sich gar nicht absprechend genug über die Arbeiterbewegung äußern; es sei nur an den berufensten und verdienstlichsten von ihnen, an Häckel erinnert, der von der Sozialdemokratie nicht reden kann, ohne drei Kreuze zu schlagen, wie nur immer der biedere Philister, wenn er sich über die Abstammung des Menschen aus dem Tierreiche mit geheimen Grauen lustig zu machen versucht.

Bei einem Mann, wie Häckel, spielen natürlich keine ansehbaren Beweggründe irgend welcher Art mit; er sieht in der Arbeiterbewegung ganz ehrlich eine barbarische Bedrohung der menschlichen Kultur. Die Arbeiterklasse, so weit sie zum Bewußtsein ihrer historischen Mission erwacht ist, denkt aber gar nicht daran, diese Abneigung zu erwidern; so selbstverständlich sie auf einen Schelmen anderthalben fest und setzen muß, wenn die Träger der naturwissenschaftlichen Forschung sie praktisch zu schädigen suchen, so wird ihr Interesse für diese Forschung dadurch nicht im geringsten gemindert, und sie bewundert einen Naturforscher, wie Häckel, auf seinem Arbeitsgebiete deshalb nicht weniger, weil es ihm beliebt, sich daneben in dem komischen Gebiete eines Sozialistenbüßers zu gefallen.

Dies erklärt sich aus der Ueberlegenheit ihrer geschichtswissenschaftlichen Erkenntnis. Es ist kaum weniger verkehrt, wenn radikale Naturforscher über den Begriff der „Weltgeschichte“ spotten, die doch nur eine winzige Spanne der Zeit sei, seit der es organisches Leben auf der Erde gebe, als wenn der bürgerliche Philister sich mit der „Weltgeschichte“ abfindet durch den Trost, daß es, wenigstens im ganzen und großen, immer so gewesen sei und immer so bleiben werde, wie heute. So wenig die Naturwissenschaft schon die absolute Länge des Lebens auf der Erde festzustellen vermag, so sehr die Schätzungen auseinandergehen, von 25 bis 1400 Millionen Jahre, so läßt sich doch die relative Länge der verschiedenen Erdperioden seit Entstehung des organischen Lebens ungefähr abschätzen, und

sie ergibt, wenn man 100 Jahrmillionen als Minimalzahl annimmt, für das Zeitalter des Menschen mindestens ein Zehntel Million, also 100 000 Jahre, von denen wieder etwa 6000 auf die „Weltgeschichte“ fallen. Häckel teilt in einem seiner Werke die Berechnung eines jüngeren Naturforschers mit, der die Minimalzahl von 100 Jahrmillionen auf die Dauer eines Tages von 24 Stunden zurückgeführt hat: dann entfallen auf die Periode des Menschen zwei Minuten und auf die „Weltgeschichte“ nicht mehr als fünf Sekunden. So geeignet diese Ziffern sind, den Philisterrwahn zu erschüttern, als bestände die Philisterwelt von Ewigkeit zu Ewigkeit, so sehr leiten sie irre, wenn sie dazu benutzt werden, von der Höhe der naturwissenschaftlichen Erkenntnis die historische Entwicklung des Menschengeschlechts zu verkleinern, als ein winziges Nichts auf einem winzigen Stäubchen, wie der Erdball im Weltall set.

Gerade die Erkenntnis der Natur, die in unsrer Zeit so ungeheure Fortschritte gemacht hat, erwacht erst aus der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft, oder, um diesem Gemeinplage seinen bestimmten Sinn zu geben, aus den Klassenkämpfen, die den Inhalt dessen bilden, was wir Weltgeschichte zu nennen gewohnt sind. Die Spaltung der menschlichen Gesellschaft in Klassen löste die Nabelschnur, die den Menschen mit der Natur verband, und macht ihn aus ihrem Knechte zu ihrem Herrn: mit jedem Fortschritt der Produktionsweise schritt die Naturwissenschaft vorwärts. Gewiß wirkte die Naturwissenschaft dann auch wieder befruchtend auf die Produktionsweise zurück, in jenem dialektischen Wechsel, der in der Geschichte wie in der Natur herrscht, aber den ursprünglichen Anstoß gab immer die Produktionsweise. Dies Verhältnis verkennen, heißt im letzten Grunde den Naturwissenschaften ihre befreiende Kraft nehmen, was sich eben darin kundgibt, daß sich so viele bedeutende Naturforscher in ohnmäßigem Zorne gegen gesellschaftliche Fortschritte empören, die sie nur als unverbesserliche, gegen ewige Naturgesetze rebellierende Dummheit der Menschen aufzufassen wissen, wenn sie nicht gar, was nicht von Häckel, aber von andern, kaum weniger berühmten Vertretern der Naturwissenschaft gilt, auf dem eigensten Gebiet ihrer Wirksamkeit aus geängstigtem Bourgeoisgenuß heraus zu Dunkelmännern werden und übernatürliche Mächte in die Natur einzuführen versuchen.

Es ist vollkommen unrichtig, in den Fortschritten der Naturwissenschaften, die unsre Zeit gezeitigt hat, so gewaltig sie sind und so unermessliche Fernsichten sie eröffnen, ihren gipfelnden Höhepunkt zu erblicken. Vielmehr ist ihr historischer Schwerpunkt der Emanzipationskampf des modernen Proletariats, das die Vorgeschichte der Menschheit abschließen, den Gegensatz der Klassen aufheben, die Menschheit zur Herrin ihrer Produktivkräfte machen und damit auch erst den Naturwissenschaften jene vollkommen ebene Bahn eröffnen wird, worauf ihre Träger nicht mehr stolpern können.

Sie verstehen eben nicht den Zusammenhang zwischen Gesellschafts- und Naturwissenschaft, dessen sich das Klassenbewußte Proletariat vollkommen klar bewußt ist. Deshalb läßt es sich sein unverwundliches Interesse für die Naturwissenschaften nicht abstumpfen durch die Kolophontumblyze, die so viele Naturforscher gegen seinen Befreiungskampf schleudern.

## Vogelschießen und Schützenfeste.

Wir befinden uns wieder mitten in den Vogelschießen und Schützenfesten, die man heute noch immer Volksfeste nennt, obwohl sie diesen Charakter schon längst verloren haben und an die Stelle eines gewissen Idealismus von früher das prosaische, nur auf „Soll und Haben“ gerichtete Abhalten herkömmlicher öffentlicher Feste getreten ist.

Wie die kirchlichen Feste, so haben auch die eigentlichen Volksfeste unter der zersetzenden Wirkung der Zeitläufte ihren ehemaligen demokratischen Charakter bis auf die äußeren Formen ziemlich eingebüßt, ebenso ist die Einflusnahme der Kirche auf diese Feste, d. h. die Verquickung des Kultus mit den Gepflogenheiten der Innungs-, Schützen- und ähnlichen Feste heute geringer geworden und ein zelotischer Denunziationseifer der Priester ist, besonders in protestantischen Ländern, eingerissen, der die Vogelschießen und Schützenfeste moralisch „heben“ möchte. Selbst in katholischen Ländern läßt man der „sündigen“ Menschheit ihre Karnevale und „Fastnachten“, ihre Laternenfeste usw., um die Gläubigen nach Abhaltung dieser Feste um so sicherer in ihrer Botmäßigkeit zu erhalten.

Der kapitalistische Soll- und Haben-Charakter der heutigen Vogel-, Stern- und ähnlichen Schießen legt auf jeder Spalte derselben hervor; Geldmachen ist die Losung, und wenn ehemals der Adel und das Bürgertum zu dergleichen Festen den Beutel öffneten und selbst Klöster ihre Anteilnahme daran nicht selten bekundet haben, so rechnet man jetzt von vornherein mit den Lohn tagen der Arbeiterwelt, um derselben so schnell wie möglich das edle Metall wieder abzunehmen.

Die Quellen unsrer Vogelschießen und Schützenfeste, welche meist um die Pfingstzeit anheben, sind teils religiöser, teils sozialer Natur. Wie weit sich beide Momente hier und da vermischt haben und eine einheitliche Feier entstanden ist, ist mit Sicherheit nicht mehr zu ermitteln. Rippert meint\*, daß die örtlichen und geistigen Mittelpunkte des alldeutschen Gesellschaftslebens im Ernst und Spiel, in Freude und Not, in der Beziehung zum Mal und den Malzeichen (Wahrzeichen der alten heidnischen Gerichtsstätten) zu suchen seien, welcher Meinung sich Böpfl, Montanus u. a. anschließen. Nur haben sich die Erinnerungen an diese örtlichen und geistigen Zentralpunkte des geselligen Lebens in zweierlei, entgegengesetzter Richtung gezeigt: „entweder feierte man im kirchlichen Sinne diese Erinnerungen zum Andenken an den Sieg des Christentums über das heidnische Mal, oder sie bestanden in volkstümlicher Weise in der wiederholten Neuerrichtung eines Males, das der Germane nun einmal, wenigstens für die Dauer des Festes, nicht entbehren konnte“.

In ersterer Beziehung wird an die alte Sitte erinnert, daß z. B. in Waderborn am Sonntag Lätare alle Jahre im Klosterhofe eine Stange aufgerichtet wurde, nach der man mit Kugeln warf, in Erinnerung daran, „daß die Abgötterei gestürzt und abgetan“ sei. Ein Festmahl schloß sich an diese, auch „Seidenwerfen“ genannte Gepflogenheit. Ähnlich in Halberstadt, wo die Domherren nach einem solchen „hölzernen Regal“ warfen. Andernorts dienten aufgestellte Holzblöcke diesem Zwecke. Ob Böpfl recht hat, daß das süddeutsche „Seidenwerfen“ mit den nordischen Rolandspielen identisch sei, muß dahin gestellt bleiben, jedenfalls wurde der Roland, der als Weichbild, als „Mal“ dort galt, wo Markt und Gerichtstag abgehalten wurde, ebenfalls in ähnlicher Weise behandelt.\*\* Im Holsteinschen hält ein Brett die um ihre Achse bewegliche Rolandskugel am ausgestreckten Arme, nach welchem

mit Speichen im Vorbereiten gestochen wird, bis das letzte Stückchen herabfällt. Wer den besten Stoß getan hat, erhält den Roland als Sieger bis zum nächsten Jahre.

Das würde der Sitte der Ueberlassung des Korpus beim Vogelschießen entsprechen. Das Schleudern der Bolzen nach der Spitze des Males wird mit dem Schießen nach dem Vogel in Verbindung gebracht. Nach Mantanus erhielten die Schützengilden den heiligen Sebastian, welcher nach der Legende von heidnischen Pfeilen zu Tode gemartert worden sein soll, vielenorts als Herzog oder Schutzpatron. Diese Feste begannen in früherer Zeit mit Gottesdienst in der Kirche und der Pfarrer ging mit hinaus zur Vogelstange, „und wenn das letzte Stück des Vogels herabgeschossen war, stimmte er das Te Deum an, die ganze Gemeinde sang es mit den Schützen, die Kirchenglocken stimmten darein und ein allgemeiner Jubel erhob sich“.

Ob, wie Rippert annimmt, das Spiel des Schießens zu der mehr kirchlichen Übung von außen hinzugekommen sei, oder nicht vielmehr die kirchliche Feier zu den Waffen- und Schießübungen hinzugekommen ist, mag unerörtert bleiben, jedenfalls ist die Verbindung leider bis heutigen Tags in katholischen Ländern eine Tatsache.

Die Ernennung des Schützenkönigs wird vielfach auf die alte Sitte zurückgeführt, bei den Wahlen im Matze, auf die alten Kulteübungen der Alten auch Wettkämpfe stattfanden, Mat- und Schützenkönige zu ernennen. Es würden hiernach die Matkönige, Matgrafen, Blumengrafen, Rattenkönige usw., die meist um die Pfingstzeit gewählt wurden, mit den Schützenkönigen neuerer Zeit in Verbindung gebracht werden müssen.

Wie es aber nie Organisationen und bewaffnete Gauen ohne Führer gegeben hat, und bekanntlich das Wort: Herzog von dem Führer, welcher dem Heere voranzog, abgeleitet wird, so zwingt nichts zu der Annahme, daß auch bei den alten Innungs- und Schützengilden dem Religionskult der Hauptanteil an der „Königswahl“ zufallen mußte. Daß bei den Wettkämpfen, Stechen und Schießen der Geschickteste und nicht der Frömmste und Bravste zum Führer oder König gewählt wurde — heute macht man die pfundierlichste leistungsfähigsten Bauern oder Fabrikanten zu Schützenkönigen — liegt nahe genug, ohne daß man damit die Kirche in Verbindung bringen mußte. Der Zusammenhang von Vogelschießen und Schützenfesten mit der Kirche ist in sehr früher Zeit ein ziemlich inniger gewesen; das ist jedenfalls erwiesen.

Das „Ausziehen der Schützen“ bei den öffentlichen Vogelschießen und Schützenfesten bildet gewöhnlich einen Glanzpunkt dieser Feste, wie lächerlich auch im Zeitalter der gezogenen Kanonen und stehenden Heeresorganisationen die Aufzüge der Schützengilden mandem erscheinen mögen. Besonders erwecken die Kavallerie- und Artillerie-Abteilungen, die in manchen Orten zu den eigentlichen Bogenschützen getreten sind, oft nur mehr ein mitleidiges Interesse, und so mancher reitet einen erborgten Gaul oder sitzt hoch zu Ross im Sattel des Artillerievorgespans, der morgen vielleicht den fällig werdenden Geschäftswechsel nicht einzulösen imstande ist. Meist sind es in Städten reiche Fabrikanten und kleines Bürger- und Meistertum, in Dorfgemeinden Gutsbesitzer und wohlhabende Bauern, die den Ton dabei angeben, der bekanntlich die Musik macht.

In vielen kleineren Städten und Dorfgemeinden läßt man jedoch auch Proletarier zu den Schützengilden zuziehen und sei es auch nur, um ein Schützenkorps voll zu machen. Das allgemeine Wehrsystem bewirkt in Deutschland die allgemeine Teilnahme an allem, was militärisch heißt ohne weiteres, und der militärische Korpsgeist hat mitkam dem Paraderen und Drill auch die Schützengilden beeinflusst. Die Klaverei der Nachahmung hat sich selbst auf die Uniformen und — Fiedelhauben erstreckt.

Die Zünfte (Innungen, Gilden) bildeten ehemals zugleich die Kriegsmacht der Städte und auf ihnen be-

ruhte die militärische Organisation. Sie saßen in der Stadtregierung, und die Genossenschaften der Gewerbe hatten auch eine große politische und militärische Bedeutung. In vereinzelte Zünfte schlossen sich Fürsten Bündnisse und führten blutige Kriege. Einige hochmütige Zunftvorsteher legten sich sogar den Königstitel bei. Der kriegerische Charakter der Zünfte und Gilden betätigte sich vor allem auch in Schutz- und Trutzbündnissen der Städte gegen Fürsten und Adel. Jede Stadt hatte ihre kriegerische Mannschaft auf die erfolgte Mahnung einer bedrohten Gemeinde oder des Bundes zu stellen. So hatte z. B. nach dem Bündnis der Städte vom Jahre 1381 Straßburg 100 Gleuz, d. i. gepanzerte und bewaffnete Reiter zu senden, Mainz ebensoviel, Speier 65, Worms 65, Frankfurt 65, Hagenau 16, Weisenburg 8. Zu je 20 Gepanzerten mußten 10 bewaffnete Fußgänger beigegeben werden. Die Bezeichnung Gleuz bedeutete also auch eine Mehrheit von Kämpfern. Nach dem erwähnten Verträge von 1381 hatten die Städte die von ihnen gestellten „Truppen“ selbst zu verpflegen, und zwar erhielt der Gleuz täglich einen Viertelsgulden. blieb die vertragsmäßig erbetene Mannschaft für die bittende und bedrohte Gemeinde aus, so war dieselbe berechtigt, auf Kosten der feumigen Gemeinden anderweite Mannschaft zu werben.

Im Innern der Stadt stellten die Zünfte das militärische Aufgebot für alle außerordentlichen Gelegenheiten dar. Bei Gefahr für die Stadt standen die Bürger auf den Türmen und Wällen und mit Speichen und Hellebarden (Spießbürger kommt von dem ehemaligen Spießdienst der Städtebürger her), mit Morgensternen, Schwerten und Radschloßgewehren verteidigten sie die Stadt und deren Gerechtfame; auch die Bedienung der Kartäunen lag denselben ob.

Die Zeit der Zünfte ist vorüber, ihr sozialer und volkswirtschaftlicher Einfluß ist vorbei, ihr politischer Einfluß macht sich dagegen noch oft genug in reaktionärer Weise auch in Gemeinden und auf kleinen Landtagen geltend, besonders jedoch bei Wahlen, wo der ständig unklare, herüber- und hinüberpendelnde Spießbürger in der Regel die Entscheidung zugunsten eines reaktionären Kandidaten herbeiführt. Die Spießbürgerei innerhalb der alten verknöcherten Innungen, die konservierenden Sitten in den Schützengilden und Militärvereinen macht sich in der Tat auch zum Schaden des politischen Lebens bemerklich. Besonders ist der Eintritt der Militärvereine zu den Schützengilden eine Verstärkung der reaktionären Elemente in Staat und Gesellschaft und es ist durchaus

nicht bedeutungslos, wenn z. B. vor einigen Jahren der König von Sachsen innerhalb seines Landes ca. 200 000 Anhänger von Militärvereinen „mustern“ konnte. Damit steht in Verbindung, daß zu dem alten biedereren Handwerksmeister von anno dazumal, der daheim an der Wand seinen Innungslehrling unter Glas und Rahmen hängen hat, und dem Parvenu aus der Industrie und der Kommerz, dessen Vater nach ehrsam webte oder hämmerte, der sich heute stolz „Herr Kommerzienrat“ nennen läßt, der — Reserveoffizier getreten ist, jaft jene besondere „schneidige“ Spezies, die alle Mäuren des Leutnants und Oberleutnants auf die Werkstätten und Fabriken, aber auch auf die Schützenfeste überträgt.

So zollen auch die Vogelschießen und Schützenfeste den Zeit ihren Tribut, und wenn diese Festveranstaltungen in der Tat jemals die drei Bedingungen eines Volksfestes: Gemeingeist, Offenlichkeit und Freiheit, erfüllt haben, so sind diese Voraussetzungen heute bis auf den letzten Rest verschwunden, und der klaffende Riß zwischen einer fleißigen, aber armen unfreien Bevölkerung und einer sattem, hochmütigen, herrschenden Klasse, ist durch nichts mehr zu überbrücken. Schillers Wort:

Es soll der Feste Glanz und Schmutz  
Durchzieh'n das Leben, Frohsinn uns bewahren,  
Von Sorgen lösen, von der Mühe Drud,  
Und fest vereinen die getrennten Scharen!

ist in diesem Sinne zwar niemals völlig wahr gewesen, da wir aus der Geschichte wissen, daß dieselbe nie ohne Klaffen gegen sich gegangen, nie ohne „getrennte Scharen“ gewesen ist, aber niemals sind diese Klaffen im Kampfe mit Bewußtsein, wie in der Gegenwart geführt worden, und die organisierte Arbeiterchaft ist von vornherein der Feind jener spießbürgerlichen Organisationen gewesen, die in Innungen, Schützengilden und Bogelschießvereinen den höchsten Zweck allen gesellschaftlichen Daseins, des sogenannten „Gemeingeistes“ sahen, der, bei Nichtbegehen, immer nur ein gemeiner Geist gewesen ist.

Selige Zeiten, als ein Herzog von Koburg-Gotha, der „Sieger von Eternförde“, noch an der Spitze solcher Schützengilden stand und den Beinamen „Schützenkönig“ mit Stolz trug — ein Monarch in der Schützenjube und mit der Spielhahnfeder auf dem Jägerhut, als man von einer allgemeinen deutschen Freiheit, ohne nähere Bestimmung, worin diese eigentlich bestehen sollte, träumte und im Schießen nach dem Vogel oder der Scheibe die höchste Tugend des deutschen Bürgers sah. Diese Träume — sie kehren nicht wieder!

## Kleine Notizen.

Der Tabak und der Charakter. Ueber den Einfluß des Tabaks auf den Charakter plaudert eine englische Wochenchrift: Die gesundheitschädlichen Wirkungen des Nikotins mögen dahingestellt sein, aber wer die Geschichte überblickt, wird sich der Tatsache nicht verschließen können, daß der Gebrauch des Tabaks auf die öffentlichen Sitten stets besänftigend eingewirkt hat. Ueberhitzte Diplomaten werden durch das Rauchen einer „Friedensspeise“ in die Sanftmütigsten aller Sterblichen verwandelt. Ueberdies gewinnen sie während des friedlichen Rauchens Zeit zu ruhiger Ueberlegung, ehe sie handeln. Kurzum, der Tabak erweist sich als ein wichtiger Faktor für die öffentliche Wohlfahrt, gleichviel, ob man ihn in Form einer Pfeife, Zigarre, Zigarette oder als Schnupftabak konsumiert. Welchen Wert man im 18. und zu Anfang des 19. Jahrhunderts auf den Schnupftabak als Besänftigungsmittel legte, zeigt der Ausdruck des deutschen Geschichtschreibers Jacoby: „Wenn jemand Zeichen von Gereiztheit zeigt, wird ihm die Schnupftabakdose gereicht, und wir alle haben uns zu sehr in der Gewalt, selbst unter den schwierigsten Umständen, um dieser Macht jemals zu widerstehen.“ Selbst die Frauen jener Zeit, die nicht selbst schnupften, hatten Schnupftabakdosen bei sich, um Streitigkeiten zwischen ihren Bewunderern vorzubeugen. Man hielt es allgemein für eines der wirksamsten Mittel, um freundschaftliche und angenehme Beziehungen aufrecht zu erhalten. Jetzt ist der Schnupftabak nicht mehr modern. Aber an die Stelle der Schnupftabakdose ist bei dem heutigen Diplomaten die Zigarren-

tafche getreten. Es ist bemerkenswert, daß die Russen, die dem Studium der Diplomatie so besonders große Bedeutung zu messen, immer die besten Zigaretten rauchen. Dagegen war einer der Gründe, warum der frühere Rhedive von den verschiedenen Ministern und Konsuln, die an seinem Hofe akkreditiert waren, so sehr unterbrückt und unauffällig belästigt wurde, sicherlich seine scheußlichen Zigaretten. Es gehört die größte Dosis Höflichkeit dazu, um nur so zu tun, als ob man sie rauchte. Infolgedessen wurden alle unliebenswürdigen und verstimmenen Gedanken, die seinen Besuchern in den Sinn kamen, noch verschärft. Diese Zigaretten inspirierten den Geist nicht zu ruhiger Ueberlegung, reizten die Gemüter eher, statt sie zu besänftigen. Für den inneren Zusammenhang zwischen diplomatischer Begabung und Tabakkonsum spricht auch die Tatsache, daß alle Frauen, die in der Diplomatie bekannt sind, wie die Fürstin Pauline Metternich, die Fürstin Lise Troubetzkoi, die Fürstin Leopold Croh, Frau v. Novikoff usw. — eingefleischte Raucherinnen waren. Während sie friedlich die Rauchwolken ihrer Zigarren oder Zigaretten verfolgten, schmiedeten sie ihre diplomatischen Pläne und überlegten, ehe sie handelten. Die gefassenen und lenkbaren Frauen des Weltalls sind die Orientalinnen, die den ganzen Tag rauchen. Mit Ausnahme der Zarin, der Königin Alexandra und der Königin der Niederlande rauchen fast alle Frauen der regierenden Häuser Europas. Selbst am dänischen Hofe, an dem stets, selbst zu Lebzeiten der Königin Luise, die strengste Etikette herrschte, rauchen fast alle kaiser-

\* Christentum, Volksglaube und Volksbrauch, Berlin 1882.

\*\* „Vor den Roland fordern“, „auf dem Schöpferstuhl vor dem Roland sitzen“, „vor dem Roland Unfrieden schlachten“ usw. Böpfl.